Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

41. Jahrg. | Scottdale, Pa., 6. November 1918. | No. 45.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Durch Nacht zum Licht.

Durch Nacht zum Licht! — so gehn des Höchsten Bahnen;
So war es, als geschaffen ward die Welt,
Und „es ward Licht“ auf des Allmächt'gen Mahnen,
Das Finstre ward zum süßen Tag erhellt.
Als Grundakkord klingt auch durch dies Gedicht:
Durch Nacht zum Licht!

Durch Nacht zum Licht! ist der Erlösung Zeichen:
Des Heilands Seele deckte tiefste Nacht,
Die Gottesnähe schien von ihm zu weichen,
Bevor der Sieger rief: Es ist vollbracht!
Ihm nach drum jede gläub'ge Seele spricht:
Durch Nacht zum Licht!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board

Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

6. November 1918.

Die rechte Zeit.

Was dir mangelt, was dir fehlt,
Was dein Herz bedrückt und quält,
Sag' es Jesu voll Vertrauen,
Gnädig wird er auf dich schauen;
Warte still; wenn auch nicht heut',
Er erhört zur rechten Zeit.

Fühlst du dich im Glauben matt,
Weil dein Fuß gestrauchelt hat,
Und du suchst in ernster Reue
Deinen Herrn und Gott aufs neue,
Glaube nur, er steht bereit
Und erscheint zur rechten Zeit.

Wenn die Nacht dich ganz umringt,
Nirgends dir ein Sternlein winkt,
O, dann lerne, statt zu klagen,
Deinen Schmerz geduldig tragen.
Scheint der Retter noch so weit,
Jesus hilft zur rechten Zeit.

Wenn der letzte Feind dir droht,
Und du rufst in tiefer Not:
„Herr, wann wirst du mich vollenden
Und mir deine Engel senden?"
Harre still der Ewigkeit,
Jesus hilft zur rechten Zeit.

Deine Herrlichkeit sehen!

Von Dr. Conrad in Berlin.

2. Mose 33, 18: Er aber sprach: So laß mich deine Herrlichkeit sehen.

Ein Schriftausleger gibt folgende schöne Schilderung von der geheimnisvollen Stunde, von der unser Text uns berichtet: „Noch ist die Sonne nicht aus ihrer Ruhe erwacht, als Moses sich schon gürtet, dem Herrn, seinem Gott, zu begegnen. Wie ganz anders ist doch dies Emporsteigen als am Morgen der Gesetzgebung! Jetzt kein Donner, kein Posaunenhall, keine Begleitung, selbst die Josuas nicht; allein steigt er die Höhe hinauf, während die Stille nur durch den Schall seiner Tritte und durch das vernehmliche Klopfen seines Herzens unterbrochen wird. Endlich gelangt er voll Dankes auf die Höhe des Berges, den er wenige Wochen zuvor zitternd und seufzend verließ. Nun ist die Felsenkluft erreicht; nun scheidet ihn nur noch das Staubgewand seines Leibes von dem Herrn, seinem Gott. Die Erde sank unter ihm hinweg, denn der Himmel wird sich seinem Auge erschließen; er wird des Herrn Herrlichkeit schauen! Und jetzt, während er unter den Schauern heißer Ehrfurcht dort steht und wartet und anbetet, jetzt sieht er fernher die Wolke des Zeugnisses herannahen; jetzt beginnt ein Augenblick seines Lebens, bei dessen Schilderung jedem, außer ihm selbst, die Feder aus der Hand sinkt. Plötzlich fühlt er wie sich eine unsichtbare Hand auf seine dämmernden Augen legt, und lieblich wie das Rauschen von Engelsharfen vernimmt er in stillsanftem Sausen die Stimme: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig. Und nun, da die Himmelsstimme schweigt, wird ihm nach dem betenden Hören ein Augenblick des Schauens vergönnt, und ein Strom des Lichtes, der ihm aus der langsam vorübergehenden Wolke entgegenflutet — aber nein, laßt uns nicht an eine Schilderung denken, wo Moses selbst kaum einen einzigen Blick gewagt hat. Mit gebeugtem Haupte wirft er sich auf sein erglühendes Antlitz nieder; und Horeb wird dem Vertrauten Gottes zum Bethel, zur Pforte des Himmels."

Das Evangelium erzählt uns von dem kananäischen Weibe, das in herzlicher Liebe zu ihrem todkranken Kinde sich an den Heiland mit ihrer Bitte drängt und, durch kein Hindernis abgeschreckt, durch keine Weigerung des Herrn ermüdet, immer kühner wird in ihrem Beten und immer vertrauensvoller, bis sie schließlich Sieg und Segen für ihre Ausdauer davonträgt. Eine köstliche Gestalt, ein ermutigendes Vorbild für alle, die trotz aller Zweifel und trotz aller Bedenken nicht ablassen möchten, den Herrn mit ihren Herzensanliegen anzugehen. Staunend und bewundernd hat der Herr zu der Kanaaniterin gesagt: O Weib, dein Glaube ist groß! Aber größer noch ist der Glaube des Mannes Gottes in unserem Texte, der das Größte sich erbittet, was ein Mensch nur bitten kann: vollkommene Erkenntnis auch der verborgensten Tiefen im Wesen Gottes möchte er haben; ohne Hülle möchte er ihn schauen: Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen!

Es liegt doch dieser geheimnisvolle Zug nach Gott, die Sehnsucht, ihn zu schauen, in der Menschenseele. Immer wieder stoßen wir in der Schrift auf Worte wie: Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab! Auch in unsern Liedern treten solche Klänge öfter uns entgegen. Aber welcher staubgeborene und an die Erde gebundene Mensch könnte wohl den Anblick des Dreimalheiligen ertragen? Wer würde nicht geblendet, wenn er in dieses Lichtmeer von Heiligkeit und Herrlichkeit hineinblickte?

Melanchthon hat einmal gesagt: Christum erkennen heißt die Wohltaten Christi erkennen. Das heißt doch wohl: Nicht was Jesus an sich ist, ist die Hauptsache, sondern was er für uns ist. Von den Werken, die wir von Gott an unserer Seele und an unserem Leibe erleben, sollen wir rückschließen auf das geheimnisvolle Wesen Gottes. Oder wie es in unserm Texte so anschaulich heißt: er will an uns vorübergehen; wir dürfen ihm dann von hinten nachschauen; aber sein Angesicht können wir nicht sehen.

Da stehe einmal im Geiste still, liebe Seele, und erinnere dich an alles Große und Lichte, auch an alles Ernste und Dunkle, das dich dein Gott erleben ließ. Es ist doch wie eine vielgestaltige Melodie auf den Text: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Aus der Bezeugung seiner Werke wird dir Gottes Wesen dann aufgehen als lauter Liebe; so wirst du seine Herrlichkeit schauen!

Aber wir Kinder des Neuen Testaments haben noch einen besseren Weg, um Gottes Herrlichkeit zu sehen. Denn wir haben den, der als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, als der Glanz seiner Herrlichkeit unter uns getreten ist, so daß der Apostel jubeln konnte: Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch! Wir haben Jesus; wer ihn siehet, siehet den Vater! Da ist nichts, was uns schrecken und vernichten könnte; nichts, was uns verzagen und verzweifeln lassen müßte. Nein, der Graf Zinzendorf hat recht mit seinem Locken und Loben:

Ihr Menschen, kommt herbei und seht
Die zugedeckten Abgrundsschlünde,
Die eingehüllte Majestät
In Jesu, dem geliebten Kinde!

Aber nicht mit den Augen wird er geschaut, sondern mit dem Herzen. Und je reiner das Herz, desto heller der Blick, desto klarer die Gotteserkenntnis. Im dritten Johannesbrief heißt es: Wer Böses tut, der siehet Gott nicht; aber die Seligpreisungen der reinen Herzen, die Gott schauen sollen, gilt hier und dort! Amen.

Der Glaube des Gerechten.

Von L. E. Becher.

Das christliche Leben ist ein Leben des Glaubens. Paulus sagt: „Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen" (2. Kor. 5, 7). Paulus definiert den Glauben als „eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet," oder nach der englischen Revision ist der Glaube die Versicherung der Dinge, die wir hoffen, und der Beweis dessen, das man nicht siehet.

Der Gerechte hat Jesum Christum zum Gegenstand seines Glaubens und Lebens hienieden. Unter Gerechte aber sind nicht solche gemeint, die durch Selbstgerechtigkeit gerecht geworden sind.

Der Mensch kann nicht aus eigener Kraft gerecht werden; er kann nicht aus eigenem

Vermögen ein Christ werden. Die Selbstgerechtigkeit ist ein Greuel in den Augen Gottes. Das sehen wir klar an dem Beispiel des Pharisäers. (Luk 18, 11. 12.)

Auch wird der Mensch nicht gerecht durch die Annahme menschlicher Bedingungen, wie Moralität, Ehrlichkeit, Konfirmation, gute Entschlüsse, gute Gefühle, denn dieselben bewirken keine wahre Gerechtigkeit vor Gott, sondern der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben an Jesum Christum. Paulus sagt: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (Röm. 3, 28).

So sehen wir deutlich, daß der Mensch gerecht wird durch den Glauben an Jesum Christum. Durch Buße zu Gott und den Glauben an den Herrn Jesum erlangt man die Rechtfertigkeit vor Gott, d. h. die Vergebung der Sünden, die Gewißheit des Gnadenstandes und die Versicherung der Ererbung des ewigen Lebens. Wir haben Beispiele von Personen in der heiligen Schrift, die uns dienen als Beweise dafür, daß sie durch den Glauben an Christum gerecht geworden sind. (Siehe Luk. 7, 37—50; 8, 43—48; 17, 11—19.) Wir lesen von Martin Luther, daß er in seinem Gemüte ganz verzweifelt war, immer an seine Sünden dachte, sie durch gute Taten wieder abbüßen und gut machen wollte; er suchte, unsträflich zu leben, aber das wollte alles nicht gehen, alles nichts helfen. Da, endlich fand er oben zwischen den Büchern des Klosters an einer Kette eine lateinische Bibel. Er las begierig darin und las zu seinem großen Troste, daß der Mensch nicht durch gute Werke gerecht und selig werde, sondern allein durch den Glauben an Christum Jesum! Nun war seine Freude groß und ein stiller Friede erfüllte sein ganzes Wesen. Er erfuhr, was Paulus sagt: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" (Gal. 3, 11).

Das Leben des Gerechten ist ein Glaubensleben. Dies bestätigt der Apostel Paulus in seiner Epistel an die Galater: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben" „Gal. 2, 20". Der Gerechte lebt nicht sich selbst, sondern im Glauben des Sohnes Gottes. Dieses Glaubensleben liegt verborgen in Christo, „der da ist der Anfänger und Vollender des Glaubens." „denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott" (Kol. 3, 3).

Dieses Glaubensleben des Gerechten sichert ihm auch die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens. Ganz sicher sagt Paulus: „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit" (Kol. 1, 27). Der lebendige Glaube hat die Hoffnung zum Grunde, der Glaube stärkt die Hoffnung, ohne Glauben keine Hoffnung.

Dann ist der Glaube des Gerechten auch der Sieg, der die Welt überwinden wird. Wir lesen in 1. Joh. 5, 4: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Also, die Wiedergeborenen werden die Welt durch den Glauben an Christo überwinden und besiegen. Wo sind diese Ueberwinder, diese Besieger? Sie sind nicht auf Erden zu finden, sondern im Himmel, denn sie haben „einen guten Kampf gekämpft, sie haben den Lauf vollendet, sie haben Glauben gehalten. Hinfort ist ihnen beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche ihnen der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht ihnen allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben" (2. Tim. 4, 7. 8). Der Herr stärke doch unseren Glauben.

Wie sammelst du neue Kraft?

Eine literarisch tätige Dame, so erzählt der „Lutheran Witneß" von St. Louis, konsultierte einen Spezialisten für ein Augenleiden. Nach der Untersuchung sagte er: „Madame, Ihre Augen sind bloß müde und überanstrengt, Sie müssen sie ruhen lassen." Die Dame meinte: „Das ist mir unmöglich; ich bin so sehr in allerlei Arbeit drinnen, daß ich meine Augen eben gebrauchen muß!" Nachdem der Arzt einige Augenblicke nachgedacht hatte, fragte er: „Haben Sie von Ihrem Hause aus eine Fernsicht?" — „O ja," antwortete die Dame mit erheiterter Miene, „von der vorderen Veranda habe ich einen prächtigen Ausblick auf eine großartige Bergkette." — „Gut," meinte der Arzt, „daß ist gerade Ihrem Bedürfnis entsprechend. Wenn Ihre Augen müde werden, dann schauen Sie stetig für etwa zehn Minuten — zwanzig würden noch besser sein — nach jenen Bergen. Der Blick in die Ferne wird Ihren Augen Ruhe verschaffen."

Das ist ein treffliches Bild dafür, daß auch wir, wenn unsere Seele müde wird, Ausschau nach den Bergen halten im Sinne des Ausspruches Davids: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Das Aufblicken zu den Bergen Gottes gibt uns Ruhe von dem rastlosen Getriebe dieser Welt.

Die Spanische Influenza in unserm Geschwisterkreise.

Greenfarm, Herbert, Saskatchewan. Während wir eben unser schönes Versammlungshaus fertig und eingesegnet hatten (den 22. September), aber noch keine Versammlung darin gehalten, näherte sich der unerbittliche Tod in dem Kleide der sogenannten Spanischen Influenza zu unsern Hütten und legte von 60 bis 70 Personen auf's Krankenbett. Zwei Fälle endeten mit tödlichem Ausgang. Einige wenige sind noch nicht bis zur Krisis. Doch die meisten sind, menschlich zu urteilen, außer Lebensgefahr. Der erste, der dieser Pestilenz zum Opfer fiel, war unser lieber Bruder Abram Töws, leiblicher Bruder unsers Korrespondenten und Dirigenten Jakob Töws, welcher gegenwärtig noch schwer krank darnieder liegt. Der Verstorbene stand im 39. Lebensjahre und verfügte über eine besondere Gesundheit bis diese Epidemie ihn plötzlich niederstreckte. Ein ganz besonders harter Schmerz für die Schwester, die mit ihren sechs jungen Kindern, die alle krank niederlagen, nicht einmal der Beerdigung beiwohnen konnte, zumal dieselbe binnen 24 Stunden geschehen mußte und zwar ohne einen öffentlichen Gottesdienst.

Die andere, die ihren Geist aufgeben mußte, war Schwester Johann Thießen, die Gattin unsers Diakons. Da Br. Thießen vor nur etwas über einem Jahr seine erste Gattin abgeben mußte und seit ca. einem Jahr die sehr glückliche Ehe mit Schw. Dück, geb. Enns, einging, trifft ihn der Schlag besonders hart, zumal diese Frau ihm eine Anzahl Kinder ins Haus brachte und sie jetzt vor drei Monaten von einem Knäblein genesen war. Beide Beerdigungen fanden am Sonntag statt; eine Woche lag dazwischen.

Die Erscheinungen dieser Krankheit sind meistens Heiserkeit, Reißen in allen Gliedern, Fieber und zuletzt Husten. Die Aerzte kämpfen, wie es scheint, fast ohne Erfolg gegen diese Krankheit. Ein Mittel, welches unser Arzt empfiehlt, ist, sobald man etwas dieser Art fühlt, eine Tasse heißes Limonenwasser mit Zucker zu trinken und dann zu Bett zu gehen. In unserer Familie waren alle krank, außer daß ich bis jetzt noch verschont geblieben bin. Meine liebe Frau ist auch noch im Bett (den elften Tag), die andern sind schon ganz munter und hoffen wir das Beste. Nebst Gruß,

Jacob W. und Helena Thießen.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 17. Oktober. Gruß zuvor an alle Leser! „Wirf Dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen."

Solche Sprüche der heiligen Schrift dienen uns als Stützen, worauf man sich lehnt in jedem Sturm der Zeit, wo das Aufrechtgehen oft erschwert wird durch die Widerwärtigkeiten, so wie wir ihnen jetzt begegnen.

Das Wetter wird schon kühler und deutet an, daß der Herbst nahe ist. Die Zeit, und alles mit der Zeit, eilt dem Ende zu. Laßt uns auch eilen und nicht versäumen, einzukommen zu jener verheißenen Ruhe. Manches ist noch für uns zu tun, insofern wir unsern geistlichen Pflichten gewachsen sind. Mit reinen Händen sollen wir arbeiten. Ein Licht der Welt, ein Salz der Erde sollen wir sein. Der Fromme ist ein verachtetes Lichtlein.

Bohnen ernten und dieselben dreschen, gehört hier zurzeit zur Tagesordnung, auch bauen und Süßkartoffeln ausmachen. Der Himmel ist bisweilen bewölkt. Heute war es etwas windig und die Leute befürchteten Regen. Im Osten verlangt man viel Nässe; und so hat der Mensch oft etwas, das ihm nicht paßt.

Meinem Neffen J. B. Köhn, Newton,

Kansas, diene zur Nachricht, daß ich seinen Brief samt der Kopie erhalten habe. Er möchte näheres erfahren über die Mordtat hier begangen, und so sei folgendes zur Nachricht:

Der Mörder ist ein Italiener. Er war nicht hier wohnhaft. Schon zweimal war er im Gefängnis wegen Verbrechen, zur Zeit des Mordes aber wieder frei. Aber weil er gedroht hatte, seine Familie zu mißhandeln, so hatten sie ihn angegeben oder wie, ist mir eigentlich nicht klar. Darauf war die Frau hier nach Buhack zu ihren Eltern geflüchtet. Ueber das alles war der Mann in Wut geraten und hergereist, hatte sie des Nachts überfallen, im Sinne, die ganze Elternfamilie samt seiner Frau zu ermorden. Er überfiel seine Frau zuerst. Machte zwei Schnitte in ihre Kehle und den dritten schräg über bis zur Schulter. Im Todesschreck hatte die Frau geschrien, daß die Eltern erwacht waren und sich gemeldet hatten. Dann lief er zur Schwiegermutter und durchschnitt ihr die Luftröhre, daß sie gleich starb. Hierauf erhob sein Schwiegervater eine Flinte gegen ihn, welche der Mörder ihm entriß und auf den herbeilaufenden Schwager abfeuerte. Der Schuß traf diesen am obern Teil des Hauptes, nicht tödlich, aber Haut und Haare waren abgeschossen. Dieser lief schreiend und mit Blut bedeckt zum nahen Nachbr. Während dessen war der Mörder entlaufen. Im Gericht, wo er gefragt wurde, wieviel er getötet habe, sagte er: Drei. Und als sein Schwager im Gerichtshause erschien, sagte er, es gereue ihn, daß er noch lebe. Er habe gemeint, er hätte sie alle drei getötet, und es sei ihm schade, daß es ihm nicht gelungen sei, sie alle samt seiner ganzen Familie zu töten. Doch, sagte er, sie wollen mich zu Grunde richten, aber jetzt habe ich sie zu Grunde gerichtet. Er wurde verurteilt, den 10. d. Monats gehängt zu werden. Zu dem Zweck sandten sie ihn zum californischen Zuchthaus: da sollte seine Hinrichtung erfolgen. Er soll gesagt haben, es sei so „allright." Er war kaltblütig. Seine Töchter hatten es nicht anders haben wollen, weil er ihnen gesagt hatte, er wolle sie alle töten, und sie seien zu bange, wenn er leben bliebe.

Neffe Joe L. Köhn hatte vorgestern ein Autounglück. Zwischen Merced und Fresno begegnete er einem Manne mit Buggy, ein Pferd an der Seite am Strick führend. Der Joe weicht diesem aus, während das Pferd am langen Strick ihm vor die Car läuft, auf das Vorderteil der Maschine durch das Windschild kommt, daß die Car stürzt, wobei die Vorderräder samt vielem andern zerbrachen. Die Insassen blieben unbeschädigt, nur einer bekam einen Scherbenschnitt von dem zerbrochenen Glase. Sein Schwager Abr. Heppner war zugegen gewesen und sagt, der Schade ist bedeutend. Der Mann mit dem Pferde sollte von rechtswegen bezahlen.

Meine liebe Frau ist seit einigen Tagen kränklich.

Mit Gruß an alle Freunde, die sich unser in Liebe erinnern.

T. T. und Eva Köhn.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 20. Oktober. Lieber Br. Wiens! Ich will wieder etwas den Spalten der Rundschau anvertrauen. Wir haben hier sehr fruchtbare Witterung; es regnete schön zur passenden Zeit. Die Saat wurde dem Boden frühe anvertraut, und nun wächst der Weizen prachtvoll und das liebe Vieh genießt gute Weide. Solches sind wir schon lange nicht mehr gewohnt. Wenn sich nur die Wolken des Krieges verziehen und die vielen Krankheiten sich legen möchten, dann könnten wir wieder frohen Mutes sein. Auch hier in der Stadt sind schon etliche der Seuche erlegen. P. D. Hieberts ihr Sohn starb im Camp in Funston. P. E. Dahl's Sohn Heinrich soll dort auch sehr krank sein. Sein Vater fuhr gestern hin.

Frau G. Regier und ihre Tochter Sarah Koop von Reedley, California, weilen gegenwärtig bei ihren Kindern Abr. Regiers und P. Janzens auf Besuch. Sie gedenken bald ihre Heimreise anzutreten.

Auch wir fühlen so recht schwer mit in dieser so bewegten Zeit. Denn auch unser Sohn C. C. A. mußte ja am 29. April in das Lager zu Camp Funston. Weil er auch von den Wehrlosen ist, so zog er es vor, sich zu wählen, mit den Quäkern nach Frankreich zu gehen, um dort Arbeit aufzunehmen. So wie er das letztemal von Pennsylvania schrieb, kann es möglich sein, daß er jetzt auf dem Meer ist. Gott möge geben, daß die Menschen doch bald Frieden machen. Der Herr sitzt ja immer noch am Regiment.

Unsere Südliche Distrikt Konferenz verlief im Segen. Wir konnten sie nur im Freien abhalten. Aber der liebe Gott schenkte uns schönes Wetter.

Bei Carl P. Winters kehrte ein allerliebstes Töchterlein ein. C. C. Funken sind wieder von Montana von ihren Kindern zurück auf ihre Farm gekommen. F. D. Baatens sind nach Canada gezogen. Ashrand Sanders bei Lehigh haben eine Farm verkauft und Ausruf gemacht. Sie wollen zum Winter dem Norden zueilen.

Hier sind die Schulen und Kirchen der Krankheit wegen alle geschlossen. Martin Josten sind von ihrer Canadareise glücklich und gesund nachhause gekommen, nach dem sonnigen Kansas.

Carl Scheikowskys ihre Tochter Martha ließ sich dem Junggesellen Daniel Jost antrauen. Sie wohnen jetzt auf des Vaters, P. Jost's gewesener Farm. Witwer C. P. Epp von Isabella, Oklahoma, kam her und fand eine Lebensgefährtin in Helena Suderman, Tochter der Frau Jakob Suderman bei Ebenfeld. Corn. Löwens Tochter Martha bekam Nachricht, daß ihr Mann in Frankreich am 16. September in der Schlacht gefallen sei. Sie ist hier bei ihren Eltern. Sie waren eine kurze Zeit vor dem Kriege verheiratet. H. M. Lohrenz weilt zurzeit in Minnesota. P. A. Hiebert läßt sich ein schönes Haus bauen auf seiner neugekauften Farm. Gruß,

C. J. und Marg. Janzen.

Michigan.

Comins, Michigan. L. Br. Wiens und Leser, der Friede Gottes zuvor! Gruß! Ich dachte, nach langem Schweigen einmal wieder etwas von hier zu berichten. Der vielen Arbeit halber ist es bis jetzt unterblieben. Wir sind bis jetzt noch immer im Kampf ums Dasein und haben auch in geistlicher Beziehung viel zu kämpfen. Es macht sich noch ganz besonders schwer, weil wir hier so allein wohnen. Oft, wenn unsere Geschwister nach B. C. ziehen, denke ich: Warum denn nicht lieber hierher? Hier ist noch Wald genug für irgend einen, der nicht Wald gewöhnt ist. Doch so wie der Herr uns führt, so ist es gut. Der himmlische Vater schenkt uns auch viel Segen, denn der Heiland ist uns fühlbar nahe.

Gesund sind wir noch, haben auch sehr schönes Wetter. Das „Herbstgetreide" wächst auch recht schön. Die Erde ist naß, daß alles Gesäte gedeihen kann. Das Pflügen für nächstes Jahr geht auch gut. Das Kleingetreide ist nicht auf's beste geraten. Kleesamen dagegen ist nahe bei Mio sehr gut. Ein Farmer hat so viel wie $3000 wert gedroschen, andere nach Verhältnis.

Weil Br. Kaweck nur ungefähr hundert Meilen im Süden von hier wohnt und er in der Rundschau berichtet, daß bei ihnen das Obst nicht geraten ist, so kann ich berichten, daß hier überall sehr viel [illegible]ist ist, und weil hier nur sehr wenig Leute wohnen, ist es nicht zu verkaufen. Wir machen wieder sehr viel Cider zu Essig. In unserm Garten haben wir so schönes Obst als wir noch nicht vorher bekommen haben. Es haben auch schon mehrere angefragt nach Aepfeln, doch weil wir noch neu sind im Obstgeschäft, so wissen wir nicht recht, was zu tun, d. h. wegen der Fässer, wie zu packen und in die Fässer zu pressen usw. Vielleicht kann uns jemand von den lieben Lesern aushelfen.

Heu ist hier dieses Jahr weniger als sonst. Folgedessen ist viel Vieh und Schafe ausgeschickt worden. Pferde sind hier dieses Jahr auch sehr billig. Hoffentlich kommt uns jemand hier mal besuchen. An Aufnahme soll es nicht fehlen.

Von unserm Besuch haben wir nicht durch die Rundschau berichtet. Haben ja im Junimonat in Kansas, Oklahoma und in Nebraska viele alte Bekannte besucht. Nur schade: als wir nahe Buhler, Kansas, waren, haben wir nicht an unsern Jugendfreund C. H. Friesen gedacht. Nun bis auf weiteres gottbefohlen! In Liebe grüßend,

C. und A. Suderman.

Nebraska.

Henderson, Nebraska, den 20. Oktober. Werte Rundschau! Heute war es hier für manchen Vater und Mutter kein schöner Sonntag, ob es auch sonst freundlich war, denn morgen früh sollen etwa 100 junge Männer zum Camp. 11 davon sind von unsern Mennoniten. Sie waren schon vorher gerufen, aber wegen der Influenza durften sie bis jetzt verweilen. Sie gehen, anstatt in die nahen Camps wie bisher, diesmal nach California.

Die Schulen und Kirchen sind hier der Influenza wegen seit etwa zwei Wochen geschlossen. Aber wir haben in der Nachbarschaft ist ein paar leichte Fälle gehabt. Es ist eine große, tiefernste Zeit über die Menschheit angebrochen. Möchten wir sie erkennen und unsere Aufgabe erfüllen.

Es hat hier etwas geregnet, und die Herbstsaaten sehen schön aus. Für die nächste Ernte brauchen wir aber noch viel Feuchtigkeit, denn die Erde ist sehr ausgetrocknet.

A. J. Friesen und Gattin bekamen per Draht die Nachricht, daß ihre Tochter Esther, die in Newton, Kansas, das College besucht, schwer krank sei. Sie machten sich sofort per Auto auf den Weg dorthin. Hoffentlich finden sie sie besser.

Wird die Rundschau schon nach Rußland befördert? (Nein. Ed.) Es wird nach Friedensschluß aber recht viel zu berichten sein. Wenn man das recht bald erleben könnte!. Freundliche Grüße von

Abr. Franz.

Oklahoma.

Enid, Oklahoma, den 20. Oktober. Werter Editor und Leser! Weil schon lange kein Bericht von hier geschrieben ist, so erinnert es mich einmal wieder an meine Pflicht. Als ich die letzte Nummer der Rundschau durchschaute, fand ich nur wenige Korrespondenzen vor, fand aber eine Aufmunterung vom Editor, daß er möchte mehr Berichte haben, sogar überflutet werden. Nun die drocke Zeit haben wir somehr hinter uns. Die Farmer sind wohl alle fertig mit dem Weizensäen. Es ist recht viel gesät worden, und der erstgesäte liefert schon Weide für's Vieh. Wir haben in letzter Zeit auch genügend Regen bekommen.

Vor ein par Wochen hat Evangelist H. D. Wiebe seine ihm von der Konferenz aufgetragene Arbeit hier getan. Wir möchten Br. Wiebe zurufen, bald wieder zu kommen. Es sind hier mehrere Besucher von Henderson, Nebraska, sowie David Edigers Sr. mit ihren Kindern Tina und Heinrich. (Sie besuchen hier ihre Kinder und Geschwister.) und John Hieberts Sr. und ihre Kinder Klaas Hieberts. (Sie besuchen ihre Kinder und Geschwister."

Rev. P. P. Regiers waren kürzlich nach Korn auf Besuch gefahren zu ihren Geschwistern. J.D. Fast und Familie von Chicago statteten kürzlich ihren Eltern und Geschwistern einen Besuch ab, nur schade, der Jakob hat vergessen, seinen Schulkameraden zu besuchen, nämlich Schreiber dieses. Schick mir einmal eine „Kopie" deines „Wahrheitsfreund", denn wir sind auch Wahrheitsfreunde.

Lohn P. Regiers haben ihre Farm verkauft und hatten Ausruf. Sie sind wohl nach dem hohen Norden gezogen. So haben auch F. Krökers ihre 320 Acres Land verkauft und ziehen fort.

Es hat in letzter Zeit mehrere Familienvergrößerungen gegeben, sowie bei J. A. Voths, J. A. Töwsen und A. C. Sperling. Ich bin aber mit den nähern Umständen nicht bekannt. Daniel Töws hatte das Unglück, daß sein Auto aus der Scheune gestohlen wurde, nämlich auf der Farm.

Die Influenza hat in unserm County auch schon mehrere Opfer gefordert. Die Schulen und Kirchen sind alle geschlossen. Nun für diesmal genug, für's nächste Mal mehr. Grüßend, J. J. Berg.

Canada.

Saskatchewan.

Main Centre, Saskatchewan, den 15. Oktober. Teure Br. in Christo! Dunkel dehnt sich die Ferne vor uns aus. Alles hüllt sich in undurchsichtiges Grau und will uns den bisher noch gebliebenen Ausblick verdüstern. Es geschehen Zeichen, die vorher in der Bibel prophezeit wurden. Uns fehlt für die Gegenwart ein weitschauender Moses, der mit klarem Geistesblick fast immer dem Volke Gottes die Wege des Schöpfers zu offenbaren wußte. Uns fehlt ferner in dieser dunkeln Zeit ein unermüdlicher Jesaias, der zielbewußt seinen Zeitgenossen den Plan Gottes klarlegte. Des weitern könnte uns Luther, mit seinen scharfen Geistesaugen zur Erklärung der Führungen Gottes dienlich sein.

Ohne Furcht und ohne Grauen
Muß ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen!

Von hier wäre diesmal zu berichten, daß Jakob Reddekopp, ein Sohn von Franz Reddekopp, mit Agnes Wiebe, der Tochter von Johann Wieben, Revisor in der hiesigen M. B. Gemeinde bei M. Centre, in den heiligen Stand der Ehe zu treten gedenken. Gott, der allgewaltige Erretter, Schöpfer und Erhalter möge ihre Pfade in jene Geleise führen, wo sie Genüge finden können in dem angetretenen Stande. Leider hat der Ehestand viele Beschwerden, welche man wohl meistens beim Eintritt in den sonst gottgewollten Stand übersieht. Im Eheleben wird man oft hinüber geführt ans Edens blumige Fluren, aber nur zu oft dehnen sich vor den Eheleuten auch unabsehbare Gefilde des Jammertales aus, wo ersterbende Bäume ihre kahlen Aeste zum Himmel emporstrecken. Wohl dann dem Paare, wo beide sich beim Vater des Lichts Kraft und Trost holen können. Wie unendlich kostbar ist es, wenn beide schon bei der Vermählung an Gott hängen wie das Kind an der Mutter Arm. Glücklich, wer in den Stürmen dieses Lebens den Herrn aller Herrn am Steuer sitzen hat, der den leiblich Verbundenen Landungsplätze zeigt, wo keine verderblichen Stürme mit Wut und Ungestüm sie vernichten können.

Fast plötzlich aus dem Leben zum Tode gerufen wurde Br. Abr. Töws von Grünfarm, wie wir gehört haben. Was wird nun meine hinterbliebene Nichte machen mit ihrer ihr anvertrauten Kinderschar? Gott weiß ja, welche Wege er auch diese Freunde gehen heißt.

Wie wir gehört haben, soll eine eingeschleppte ansteckende Krankheit, die Spanische Influenza, in unserm Lande zu wüten beginnen.

Gott hat noch niemals was verseh'n
In seinem Regiment.
[redacted]
Was er sich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Ich habe in diesem Jahre Weizen etwa vier einhalb Buschel vom Acre geerntet, (438 Buschel), Hafer nur 74 Buschel von 36 Acres. Es war einfach etwas lange zu trocken. Doch Gott sei Dank, daß wir wenigstens wieder auf ein Jahr zu leben haben und haben uns können Spreu machen. Kartoffeln müssen wir uns wie auch das meiste Gemüse, kaufen. — Somit Gott befohlen auf ein weiteres Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort oben.

P. und Ag. Penner.

Auf der Reise.

(Aus Zionsbote.)

Noch sind wir immer nicht am Ziel unserer Reise, werden einige wohl schon bei sich denken. Wohl die meisten, wenn nicht alle Schiffe sind von ihren respektiven Regierungen in Beschlag genommen und werden von denselben direkt kontrolliert und, je nachdem die Verhältnisse es erheischen, werden dieselben zu ihren Diensten hin- und hertransportiert. Das hat dann auch große Unregelmäßigkeit zur Folge im Gehen der Schiffe, die von Hongkong über Indien nach Europa segeln. Von Amerika bis China kann man ohne Schwierigkeit Schiffe bekommen, da große Schiffsgesellschaften, wie die Canadian P. R., American Pacific Mail, Japanesische N. Y. K., und T. K. K., die chinesische China Mail S. S. Co., und andere regelmäßig und häufig große, bequeme Schiffe gehen haben und sich um Passagiere bemühen. Aber in Hongkong will dann gewöhnlich eine Pause eintreten und eine Stockung verursachen. Da heißt es dann auch: „Geduld ist euch not" usw. Vorher ein Schiff bestellen kann man nicht, da des Krieges wegen man nichts wissen darf vom Kommen und Gehen der Schiffe. So haben wir hier nun in Hongkong 18 Tage warten müssen, gedenken aber morgen, den 19. September, auf dem P. und O. Dampfer „Dunera" von hier abzufahren und sind um zwölf Tage, so Gott will, in Colombo, Ceylon. Das ist am 1. Oktober. Wir erreichen dann höchst wahrscheinlich am 3. oder 4. Oktober Hyderabad, und sind am Ziel, außer daß wir dann noch zu guterletzt 98 Meilen bis Deverakonda auf dem Ochsenkarren fahren müssen.

Bisher hat uns der liebe Herr geholfen. Wir sind auch alle schön gesund, nur haben die Kinder hier in der Hitze etwas gelitten. Es ist eine große Gnade von Gott, daß wir bei allen Strapazen der Reise noch so gesund sein können. Mir persönlich tut die Seereise gut. Ich habe im letzten halben Jahre überhaupt 13 Pfund zugenommen. Nun, wir werden auf unserem Missionsfelde auch wieder alle Kräfte brauchen.

Während unseres Weilens hier im „St.

George" Hotel kamen manche Missionare hier durch. Unter diesen waren zwei Missionare total zusammengebrochen und können nur mühsam ihre Reise nach Amerika zur Erholung fortsetzen. Es kommt im Heidenlande oftmals furchtbar darauf an.

Was uns hier in Hongkong am schlechtesten gefiel, war die ungeheure Kostspieligkeit infolge der hohen Kosten in den Gasthäusern. Man möchte dann sich oft fast empören, aber es ist einmal nichts zu machen. Wir fürchten dann nur immer, ob wir auch in diesem Punkte gewissenhaft genug sind den lieben Geschwistern gegenüber. Doch wir versuchen überall, wo nur möglich, zu sparen.

Wir hätten gerne Br. Franz Wiens hier getroffen, doch meine Briefe scheinen ihn nicht zu erreichen, und eine Depesche kam zurück mit der Anweisung, daß die Verbindung mit Hongkong völlig unterbrochen sei, wahrscheinlich durch lokale Bürgerkriege, die in jener Gegend jetzt häufig wüten sollen. Diese Unruhen werden auch wohl die Ursache sein, daß uns keine Nachricht von ihm erreicht hat. In China herrscht überall große Unruhe und das Land ist zerrissen durch innere Wirren.

Nicht wahr, im Blick auf das furchtbare Elend der heutigen Zeit muß man oft seufzend mit jenem Dichter singen: „Ich möchte nicht immer auf Erden hier sein, wo Schmerz folgt auf Schmerz" usw.

Und nun, wenn möglich, wollen wir ein kleines Tagebuch von der Reise von Hongkong bis Hyderabad halten und die Ereignisse von Tag zu Tag Euch mitteilen. Wenn nicht, folgt später bei unserer Ankunft in Indien ein kurzes Schreiben als erster Bericht unseres zweiten Termins in Indien. Bis dahin behüte uns Gott und schenke Euch und uns einst ein frohes Wiedersehen, wenn nicht hier, dann droben im ewigen Licht. In innigster Geschwisterliebe,

Joh. H. und M. Voth.

Hongkong, China, 18. September, 1918.

Ein Beitrag zur Verhütung, u. Heilung der sogenannten Spanischen Influenza.

Die sogenn. spanische Influenza, sowie Influenza überhaupt gehört zu den negativen Leiden also, derjenigen Formen, wo die unzureichende Aktivität der menschlichen Natur vorliegt, und die Zirkulation nicht hoch genug ist, um dieselbe normal aufrecht zu erhalten.

Sobald man die ersten Anzeichen derselben verspürt, in Mattigkeit, Kopfschmerzen, event. bestimmtes Fieber usw. macht man, wenn möglich, sogleich ein gut heißes Bad, und legt sich unabgetrocknet ins Bett, deckt sich gut zu, u. versucht nachzuschwitzen.

Wer ein Bad nicht machen kann, kann auch heiße Sitzbäder nehmen indem er so tief als möglich im heißen Wasser sitzt, u. die Beine außer dem Gefäß sind, dabei deckt man sich mit einer Decke zu, und hält für ca. 15—25—30 Minuten das Wasser durch Nachgießen gut heiß, so wie es eben vertragen werden kann.

Läßt sich dieses schlecht ausführen, so kann man mit breitem grobem Leinentuch heiße Umschläge machen um den Körper, von der Achsel bis zum Rumpfende, man legt das Tuch möglichst 2—3 mal gefaltet zusammen, taucht es ins heiße Wasser, so heiß als möglich, und drückt das Wasser soweit aus, daß es nicht mehr abrinnt, legt es schnell und dicht um den Körper, bedeckt es dann mit einem andern Woll-, oder Flanelltuch, deckt sich gut zu, u. läßt es ca. von einer halben Stunde bis zu zwei Stunden so wirken, um es dann wieder zu erneuern.

Während dieser Zeit kann man heiße Limonaden — Citronenlimonaden — mit etwas Zucker bei öfter schluckweise trinken.

Wo sich Frieren u. Hitze zeigt, fährt man so fort. Ist bestimmter Appetit vorhanden zum Essen, so genieße man Milchspeisen u. Reisspeisen, sowie Fruchtspeisen, kein Fleisch, u. wenig Fleischsuppen, nur normal salzen, nicht scharf pikantes.

Ist stärker Fieber vorhanden, so kann man dazwischen abwechselnd kurze kühle oder kalte Waschungen vornehmen, d. ganzen Körper, u. ebenso dazwischen kühle Limonaden schluckweise, möglichst nie mehr als ein ¼ Trinkglas auf einmal.

Wer es vorzieht, und besonders dann, wenn bereits Anfälle, u. Durchfall vorhanden ist, mache man Wärmeflaschen, in einer Flasche heißes Wasser, nicht zu sehr vollgefüllt, mit einem Tuch umgewickelt, ins Bett a. d. Füßen gelegt, besonders dann wenn selbe sich kalt anfühlen, man kann auch Steine etc. heiß machen statt der Flasche, letztere hält meist länger warm.

Zur selben Zeit, bei Durchfall, kann man statt der nassen Wärme, auch trockne verwenden, oder abwechseln, mal trockne, dann nasse Wärme, die trockne indem man Topfdeckel etc. heiß macht, selbe gut in Wolle, Flanell etc. wickelt, und immer wieder auf Leib und Brust etc. auflegt.

Dieserart Einwirkungen bringen schnelle Stauungen in d. Blutgefäßen etc. in Verteilung, und steigern die Hauttätigkeit, da die Zirkulation damit sehr gehoben wird, desgleichen die Tätigkeit der Nieren, Leber, usw. zur Abstoßung, und Ausscheidung zersetzter Stoffe im Blut u. den Säften.

Vor allem keine Furcht haben, die Furcht wirkt lähmend auf unsere Lebenskräfte, und diese auf alle organischen Vorgänge.

Eine Erkrankung, besonders ansteckende, kann durchschnittlich nur derjenige bekommen, wenn sein System, Blut etc. dazu disponiert, also dazu neigt, wenn das Blut etc. zusehr mit Fremdstoffen, Acids etc. überladen ist, oder andere Veranlagungen,, wie geringen Widerstand usw. vorliegt, dann ist die Möglichkeit hierzu da, weil im Blut selber zuwenig Widerstandskraft vorhanden ist, die Eindringlinge, wie Kokken, Bakterien usw. zu vernichten, in solchen Fällen sind die Schutzzellen — Phagozyten — entweder zu sehr reduziert, oder sie können das Zuviel nicht bewältigen, weil die Abstoßungskraft — Reaktionskraft — nicht hoch genug ist. Diese Phagozyten, — Freßzellen — haben die Eigenschaft, alle fremden Einflüße in sich aufzunehmen, u. zu umwandeln, diese durchziehen d. ganzen Körper, Blut, und Säfte, und schützen uns vor Gefahren.

Wessen Blut nicht genügend alkalisch ist, d. i. hinreichende eigene Spannkraft besitzt, kann nicht genügend Sauerstoff aus der Luft aufnehmen, und der Sauerstoff ist gerade unser Lebensstoff, ohne diesen gibt es kein organisches Leben, dort müssen sich die Schutzstoffe reduzieren, und der Organismus wird dann durch Ueberladungen für den Körper fremder Stoffe zu sehr beeinträchtigt, und darin liegt gerade der Herd für alle weiteren zerstörenden Einflüsse, und Erkrankungsmöglichkeiten, daher soll, und muß jedermann darauf sehen, daß er seinen Körper pflegt, reinigt, badet usw. um die Poren der Haut frei zu halten, da sich gerade unter der Haut sehr wichtige Organe befinden — Poren genannt — u. kleine Drüsen, wo durch Blutzustrom die Säuren — Acids — sitzen bleiben, und die notwendige Tätigkeit der Poren verhindern, und Erkältungen begünstigen.

Die einzig beste Medizin ist, gutes reines zirkulierendes Blut: Blutreinigen kann man in Wirklichkeit nicht mit abführenden Mitteln, Mixturen u. Medizinen, das kann sogar zu dauernden Schwächungen, u. Konstipation etc führen. Die neuesten, resp. letzten, Forschungen brachten das Ergebniß, daß nur die — Hygiene — Körper- und Geistespflege uns vor Gefahren schützen, durch mäßiges Leben, im Essen u. Trinken, sich reinhalten, baden usw. Unsere Gesundheit ist unser höchstes Gut, das uns Gott geschenkt, sein Geschenk können wir nur richtig würdigen, wenn wir unseren Verstand gebrauchen, den er uns zu schützen und zu helfen gegeben hat, um seine Weisheit, Wege und unendliche Güte zu erkennen. Wenn wir das nicht tun, kann uns auch Er wenig oder garnicht helfen.

Dr. E. Handl — 1161 N. Clark St., Chicago, Ill.

Was große Männer bekennen.

Halbgebildete brüsten sich so gerne mit ihrem „Wissen" und prahlen damit, daß die Religion für sie ein überwundener Standpunkt sei, an die kein Gebildeter mehr glaube. Wissenschaft und Vernunft hätten ihr längst das Urteil gesprochen; nur Weiber und Kinder und ungebildete Leute glauben noch an Religion. Freilich sind solche leere Behauptungen nur Seifenblasen, die weder Wert noch Bedeutung haben. Zu allen Zeiten hat es wirklich gelehrte Männer gegeben und gibt es heute noch Männer, die auf der Höhe der Wissenschaft standen und dennoch fromme Christen und demütige Verehrer der christlichen Religion waren. Lassen wir hier die Bekenntnisse einer Anzahl solcher Männer folgen und hören wir, was sie von Gott und der christlichen Religion zu sagen haben.

Der Astronom Mädler sagt: „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein; Naturgesetz und göttliches Gesetz ist eins und dasselbe" . . . Der große Mathematiker L. Euler schreibt: „Das Wunder der Auferstehung Jesu reicht allein schon hin, die Göttlichkeit der Sendung Jesu zu beweisen. An diesem Bollwerk des Christentums müssen alle Einwürfe der Freigeister zurückprallen. Hätte Gott auf anderem Wege sich geoffenbart, so hätte er

es diesen Menschen ebenso wenig recht machen können; ja, eine Offenbarung, die den Freigeistern willkommen gewesen wäre, die wäre schon darum sicherlich keine göttliche gewesen" . . . . „Robert von Mayer, Naturforscher und Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, gibt das folgende Zeugnis: „Aus vollem, ganzen Herzen rufe ich es aus: Eine richtige Philosophie darf und kann nichts andres sein, als eine Vorschule für die christliche Religion" . . . . Der große französische Chemiker Lavosier sagt: „Mit dem Lichte goß Gott über die Erde auch das Prinzip des Organischen, des Fühlens und Denkens, aus" . . . . Der große Historiker Ranke äußert sich: „Wie irrig ist es doch, Naturwissenschaft und Religion in unauflöslichem Gegensatz zueinander zu denken" . . . . Der wegweisende Botaniker Linne: „Ich habe die Fußstapfen Gottes gesehen" (wie er die Blattstellung entdeckte) . . . . Alexander von Humboldt: „Die Natur, wie die Menschengeschichte ist ein harmonisches, von einem Geiste getragenes, von göttlichen Kräften und zweckvollen Gesetzen bestimmtes Universum." . . . . Der Staatsmann Freiherr von Stein: „Den Glauben vernünftelt man so wenig herbei, als man ihn einschmupft, sondern man erbittet ihn von Gott in tiefer Demut und gänzlicher Selbstverleugnung.". . . .

Schön ist besonders auch, wie sich Freiherr von Liebig, der große Chemiker, vernehmen läßt. Er sagte einmal „Die Welt ist die Geschichte der Allmacht und Weisheit eines unendlich höheren Wesens. Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung der Größe des Schöpfers; sie liefert uns die rechten Anschauungsmittel der Majestät Gottes. Ohne Kenntnis der Naturgesetze und Naturerscheinungen scheitert der menschliche Geist in dem Versuche, sich eine Vorstellung über die Größe und unergründliche Weisheit des Schöpfers zu machen. Denn alles, was die reichste Phantasie und höchste Geistesbildung zu ersinnen vermag, erscheint, gegen die Wirklichkeit gehalten, wie eine bunte, schillernde Seifenblase" . . . . Louisi Pasteur, Chemiker und Entdecker, bekennt: „Ich bete während meiner Arbeit im Laboratorium" . . . . . Der große Geograph Karl Ritter spricht: „Der prächtige Bau der Wissenschaften, den sich der Mensch als sein Werk zueignet, ist wie er wohl wähnt und stolz sich dessen vermißt, keineswegs seine nur ihm gehörige Schöpfung. Es ist ja nur die Entschleierung der Werke des Meisters und des unendlichen Schatzes der in ihm verborgnen Wahrheiten, die dem Geschöpfe teilweise in irdischer Verhüllung durch eine besondere Gnade von oben zu erblicken und durch den ihm eingehauchten göttlichen Funken zu begreifen vergönnt wird. Die Welt ist überall erfüllt von der Herrlichkeit des Schöpfers" . . . . Einer der größten Dichter und Schriftsteller aller Zeiten, Göthe nämlich, drückt sich folgendermaßen aus: „Ich halte die Evangelien alle vier für durchaus echt; denn es ist in ihnen der Abglanz einer Hoheit eigen und wirksam„ die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erschienen ist. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, ihm anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: Durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit.". . . . Der gläubige Christ bedarf aber all dieser Bekenntnisse Gelehrter Männer nicht, sondern er bekennt mit den Leuten der Stadt Sichar, daß er „selbst erkannt" hat, daß er einen Gott und Heiland hat.

Ein Freund der Verworfenen.

In New York starb ein Mann, dessen Tod für viele von wenig oder keiner Bedeutung war, während Tausende es aufs tiefste beklagten, indem ihr bester Freund ihnen entrissen wurde. Dieser Mann war Samuel H. Hadley, der Nachfolger von Jerry McAuley in der Verwaltung der Matrosen-Mission jener Stadt. Wie sein Vorgänger hatte auch er eine höchst bewegte Vergangenheit hinter sich, ehe er wie ein Brand aus dem Feuer gerettet worden war. Seinem eigenen Bekenntnis zufolge ging er fünfzehn Jahre lang äußerst selten in nüchternem Zustand zu Bett. Er war ein Trunkenbold und professioneller Spieler, bis er in die McAuley Mission kam und hier bekehrt wurde.

Zur Zeit als „Sam Hadley" in die McAuley Cremorne Mission kam, war er betrunken. Das Haus war an diesem Abend gedrängt voll Menschen, von welchen die meisten den niedersten Klassen angehörten und aus Dieben, Trunkenbolden und Straßendirnen bestanden. Nur mit großer Schwierigkeit gelang es Hadley auf die Veranlassung eines seiner Kumpanen, sich Zutritt zu verschaffen und in die Nähe der Rednerbühne zu gelangen. McAuley erzählte an diesem Abend die Geschichte seines verfehlten Lebens, wie er ein Trunkenbold, ein Dieb und ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft gewesen, wie er aber sein Herz dem Herrn Jesus gab und der ihn errettet habe von den Stricken des Lasters und der Sünde, und daß er nun kein Verlangen mehr habe nach Branntwein oder sonst etwas, wodurch der Mensch elend und unglücklich gemacht werde. Nie zuvor hatte Hadley eine solche Botschaft vernommen, nie gehört, daß irgend etwas dieser Art geschehen könne. Er sprach zu sich selbst: „Wenn das so ist, dann wundere ich, ob nicht auch ich gerettet werden könnte."

Andere bekehrte Trunkenbolde und frühere Sklaven des Lasters legten ähnliche Zeugnisse ab, wodurch das Verlangen nach Errettung in Hadley nur noch mehr gestärkt wurde. Als dann eine Einladung gegeben wurde, daß solche, die von ihrem Sklavenjoch der Sünde befreit werden möchten, sich erheben sollten, war auch Hadley unter der Zahl der Heilsverlangenden und kniete in kurzer Zeit mit andern Trinkern am Betaltar nieder. Er wunderte sich, ob er könne gerettet werden, ob Gott ihn hören werde. Jerry McAuley und andere beteten ernstlich mit diesen bußfertigen Sündern und sang dann das alte bekannte Lied:

„Es ist ein Born, der einst voll Blut
Vom Kreuze segnend floß,
Und einer Sünderwelt zu gut
Heilbringend sich ergoß,"

das Hadley, dessen Eltern Methodisten waren, oft im elterlichen Hause beim Familiengebet gehört hatte. Als nun die Bußfertigen aufgefordert wurden, selbst zu beten und dem Herrn zu sagen, was sie wollten und die Reihe an Hadley kam, antwortete er, daß er nicht beten könne und forderte McAuley auf, für ihn zu beten. Doch dieser sagte ihm: „Alle Gebete in der ganzen Welt können Dir nicht helfen, wenn Du nicht selbst betest." Dann mit gebrochenem Herzen fing Hadley an zu beten, und nachher bekannte er oft: „Mein Herz war bis zu dieser Zeit mit unbeschreiblicher Finsternis und Schwermut erfüllt; aber dann empfand ich den glorreichen Schein der herrlichen Mittagssonne in meinem Herzen, und ich fühlte, daß ich ein freier Mann war. Ich fühlte, daß Christus mit seiner ganzen Liebe und Kraft mich durchdrang."

Von diesem Augenblick an bis zur Stunde seines Todes hatte er nach seiner eigenen Angabe kein Verlangen mehr nach Branntwein. „Jene Nacht," sagte er, „gerade an der Ecke von Broadway und 32. Str. erhielt ich den Ruf, das ewigwahre Evangelium zu verkündigen und hatte nie einen Augenblick einen Zweifel darüber. Ich stand nie vor einer Versammlung, ohne daß mich der Gedanke beseelt und begeistert hätte: ‚Wenn ich nur, lieber Jesus, diesen Leuten sagen kann, wer du bist, dann werden sie dich auch lieben?' Ich wurde seither von der Methodistenkirche ordiniert, aber ich habe immer geglaubt, daß ich in jener Nacht von Gott selbst ordiniert worden bin."

Die Schreckenstage in der Ukraine.

(Aus einem Privatbriefe, erschienen im Mennonit. Gemeindeblatt von Oesterreich.)

Halbstadt, den 6. (19.) März 1918.

Liebe, liebe Geschwister!

Vorige Woche haben wir endlich mal von Euch Briefe erhalten, und zwar die, welche Ihr im Januar geschrieben habt. Ja, so ist es, l. Geschwister, wir haben uns sehr um Euch gesorgt und Ihr um uns hier. Und die Zeit ist auch traurig genug. Man muß Nerven haben so dick wie Stricke, sonst hält man es nicht aus. Oder besser gesagt, der l. Gott muß uns helfen und beistehen, sonst wäre es nicht durchzumachen.

Ich will sehen, ob ich Euch die Ereignisse so einigermaßen beschreiben kann.

Unsere Vorgesetzten im Gebiets- und Dorfsamt wurden schon im Januar abgesetzt, und die Bolschewiki nahmen alles in die Hände. Doch ging ihnen das wohl nicht recht so, wie sie es haben wollten, und da haben sie sich aus Sewastopol Matrosen kommen lassen, und die haben sie ausgelernt. Am 3. Februar, einem Sonnabend, als in der Kommerzschule ein Abend sein sollte zum Nutzen der Mädchenschule, waren

(Fortsetzung auf Seite 10.

Editorielles.

— Der natürliche Mensch glaubt nicht, daß sein Zustand verderbt ist und er der Besserung bedarf, sondern ist mit sich zufrieden so wie er ist.

— Wenn dem Menschen die Erkenntnis aufgeht, daß sein Zustand ihn unfähig macht, vor Gottes Auge zu bestehen, so versucht er unwillkürlich, sich zu bessern, sucht böse Gewohnheiten abzulegen und sich im Guten zu üben.

— Es ist empfehlenswert, daß Böse zu meiden und das Gute zu tun, ja es ist sogar im Worte Gottes geboten. Aber wenn der Mensch sich in dieser Hinsicht bemüht ohne die freie Gnade in Christo anzunehmen, so wird er doch nicht erreichen, was ihm eigentlich fehlt, nämlich den freien Zutritt zum Vaterherzen Gottes und das ewige Leben.

— Zum Vater kann niemand kommen, außer durch den Sohn: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich," Joh. 14, 6. Und wieder: Niemand kann zum Sohn kommen: „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn sieht und glaubet an ihn, habe das ewige Leben." Joh. 6, 44. Beide, der Vater und der Sohn, sind dabei beteiligt, und niemand kann den Einen oder den Andern der beiden umgehen.

— „Aber ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Ebr. 11, 6. Es ist bei Vielen einer der größten Steine des Anstoßes, daß ihnen nicht gestattet ist, sich die Seligkeit durch eigene Kraft zu erwerben. Sie erkennen wohl, daß ihr bisheriges Leben nicht bestehen kann vor dem Richter der Lebendigen und der Toten; aber sie wollen ihre Schuld Gott gegenüber ehrlich abtragen und so vor ihm als gerecht gelten. Um freie Entlassung der Schuld zu bitten, wäre eine zu tiefe Demütigung für sie, und — von Gott zu viel verlangt.

— Es glauben ja viele, fast alle Menschen an Gott, d. h. an einen oder mehrere Götter, aber die Bibel weiß nur von **einem** Gott und zwar nur von dem einen, den sie uns offenbart. Es ist ein Gott, der das Gute belohnt und das Böse straft. Weil die Welt im Argen liegt, und nach Psalm 14 und 53 unter den Menschenkindern keiner ist, der Gutes tut, so ist für uns jede Aussicht auf Belohnung abgeschnitten und die Strafe für das Böse, von dem sich niemand freisprechen kann, wäre unvermeidlich. Doch wie Gott von Anfang an den Menschen seine Gerechtigkeit geoffenbaret hat, so hat er ihnen auch vom ersten Sündenfall an einen Weg zur Erlösung gezeigt, den Weg der Gnade. Bis auf Christum war dieser Weg noch gewissermaßen in Dunkelheit verhüllt, doch mit seinem Erscheinen erstrahlte er in hellem Licht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" und: „Also hat Gott die Welt geliebt" usw., Joh. 3, 16.

— Wenn es möglich wäre, daß ein Mensch seine Seele lösen könnte durch Werke und Opfer, dann würde mancher viel dranwenden, um diese Erlösung zu vollbringen. Aber viele von denen, die heute glauben, die Erlösung aus Gnaden nicht annehmen zu können, weil sie zu ehrlich sind und solch ein Opfer von Gott nicht annehmen dürfen, würden offenbar werden als Unaufrichtige gegen sich selbst und Gott. Alle Welt ist ja heute bestrebt, auf dem leichtesten Wege in den Himmel zu kommen. Mit lachendem Munde bekennt man sich als Sünder. Von Buße und Reue über die Sünde ist keine Rede. Aus der Taufe hat man sich ein Zaubermittel zurecht gemacht, das, an toten Sündern angewendet, diesen ewiges Leben geben soll. Statt daß sich der Sünder dem Herrn übergibt zur Reinigung, wird er mit glänzendem Firniß überzogen, um die Schmerzen der Reinigung zu umgehen. Mit dem Aufgeben böser Gewohnheiten macht man es sich auch nicht schwer. Die Gewohnheiten, welche er abzulegen hat, wurden nur in der „untern" Gesellschaft geduldet, mit dem Uebertritt in die „bessere", die Gemeinde, kommt er in eine andere Atmosphäre, und neue gesellschaftliche Uebungen helfen über die Anfälle zur Rückkehr zu den frühern Gewohnheiten hinweg. Wohl bemüht man sich nicht um die von Gott angebotene Erlösung aus Gnaden, aber man macht auch keine Anstrengung, sich seiner Schuld gegen Gott in anderer Weise zu entledigen.

— In manchen Gemeinschaften hat man es sich sehr leicht gemacht, alle „selig" zu machen. Man tauft die kleinen Säuglinge, die weder eine Ahnung von ihrem verlornen Zustande haben, die weder Gutes noch Böses getan haben und diese beiden Gegner nicht kennen, noch Buße tun oder Gnade annehmen können. Man tauft sie und versetzt sie, wie man meint, ins Reich der Gnade. Sie befinden sich nun da, durch menschliche Mittel hingebracht, wohin sie nach Gottes Plan nur durch die Wiedergeburt, den Glauben an Christum, kommen sollten und in Wirklichkeit auch nur kommen können. So wenigstens gibt man vor und versucht es zu glauben und dem Täufling, wenn er heranwächst, solchen Glauben beizubringen. Es ist Betrug, aber beruhigt das Gewissen auf eine leichte Weise, und das ist die Hauptsache. Von ehrlicher Abtragung der Schuld ist hier ebensowenig die Rede wie von Reue und Buße oder Annahme der Erlösung aus Gnaden. Wenn nicht später der Betreffende die Wiedergeburt am eigenen Herzen erfährt, so bleibt er verloren trotz allem, was man für ihn und mit ihm getan hat.

— Obgleich es jedem klar sein könnte, daß solche selbstgemachten Heilsmethoden nur zum Bösen führen müssen, beklagt man sich doch immer wieder über das „erschreckende" Umsichgreifen des Unglaubens unter den Gliedern der Gemeinschaften, wo solche Praktiken geübt werden. Ein Ausschnitt aus einer deutschen Zeitung aus der Zeit vor dem Kriege kam uns in dieser Zeit zu Gesicht. Ein Prediger erzählt da seine Erfahrung mit 410 Knaben und Mädchen im Alter von 12 und 14 Jahren, denen er Konfirmandenunterricht erteilte: Einer der Knaben stellte an ihn die Frage, warum man noch immer von Gott rede, da es doch keinen gäbe. Daraufhin stellte der Prediger die Frage, wer in der betreffenden Abteilung außer dem Frager auf demselben Standpunkt stehe. Das Resultat war, daß von 50 Schülern 49 erklärten: „Es gibt keinen Gott." Eine Nachfrage bei den andern Abteilungen ergab, daß von den übrigen 360 Schülern 26 erklärten, daß sie an Gott glaubten, und 13 sagten, „man könne es nicht wissen," während 321 geradezu ihren Unglauben bekannten. Darüber heißt es in dem Blatt: „Und das waren alles sogenannte „getaufte" Christen, die demnächst in der Konfirmation „ihren Taufbund erneuern" und als vollberechtigte Glieder der christlichen Kirche „eingesegnet" werden sollten. Das ist die Frucht des toten Namen- und Staatschristentums. Ungläubige Pfarrer stehen auf den Kanzeln und ungläubige Menschen bilden die „Kirche." Welch ein Zerrbild!" — Und woher kommt es? Daher, daß eine verirrte Kirche bewußterweise den ersten Schritt in verkehrter Richtung tat und bisher darauf stehen blieb, daß sie damit recht getan habe.

— Wir erhielten von Canada folgende Zuschrift und einige Zeitungsausschnitte inbezug der Aussichten der Mennoniten in Canada: „Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen Ausschnitte aus der „Manitoba Free Preß" zu schicken. Sie werden aus dem Inhalt derselben sehen, daß die Zeiten sich auch hier rasch ändern, oder wollen sagen, für die Mennoniten verschlimmern. Da sich eine starke Opposition gegen die Einwanderung der Mennoniten aus den Ver. Staaten bemerkbar macht so täten diese gut, sich es erst gut zu überlegen, ehe sie herkommen, und nicht gewissenlosen Agenten zu glauben. Nicht daß gegen Canada im allgemeinen etwas einzuwenden wäre. Wir haben auch eine gute Regierung, von der wir sehr viel Gutes empfangen haben, wofür wir sehr dankbar sind. Aber das Volk verlangt von der Regierung, die Saiten fester zu spannen. Und wie die Dinge sich jetzt entwickeln, weiß man nicht, ob die Verfolgung vor dem Kommen des Herrn, von welcher Jesus vorhersagt, nicht schon nahe vor der Tür ist. Aber wie die ganze Welt jetzt, d. i. alle Völker, die starke Hand Gottes wegen ihres Unglaubens und Ungehorsams zu fühlen haben, also müssen auch die, die sich Christen nennen, vor seinem Kommen noch einer Läuterung unterworfen werden; denn sehr viele hat die friedliche Zeit und die reichen Jahre, schläfrig gemacht, daß sie nicht bereit sind, ihren Herrn zu empfangen. — Die deutschen Zeitungen Canadas müssen jetzt alle, wenn sie nicht ihr Erscheinen einstellen wollen, in englischen Sprache herausgegeben werden."

—Da wir auch in der Rundschau Landanzeigen von canadischen Ländereien haben, so halten wir es für unsere Pflicht, unsere Leser auf diese neue Entwicklung der Lage in Canada aufmerksam zu machen, damit sie sich und der canadischen Regierung Unannehmlichkeiten ersparen.

— Wir erhielten auch von Br. Benj. Ewert, Gretna, Manitoba, einen Brief, in welchem er uns mittheilt, daß der „Mitarbeiter" infolge der neuen Verordnungen bezüglich der deutschen Literatur sein Erscheinen eingestellt habe. Der „Nordwesten" von Winnipeg und die „Steinbach Post" von Steinbach, Manitoba, sind schon in englischer Sprache erschienen. Da aber Zeitschriften, deren Inhalt nicht „anstößig" ist, gedruckt und eingeführt werden dürfen, und weil wir hoffen, daß der Inhalt der Rundschau dieser Bedingung entspricht, so fahren wir fort, sie dorthin zu senden, und bitten auch die Leser und Mitarbeiter bei der Anfertigung ihrer Berichte darauf bedacht zu sein, alles wegzulassen, was übel gedeutet werden könnte.

— In den letzten Nummern brachten wir in Fortsetzungen „Die Leiden unserer Brüder in der Ukraine unter den Bolschewiken." Den Schluß dieser Mitteilungen konnten wir leider noch nicht bringen, da wir die betreffende Nummer des „Der Freie Zeuge", dem wir sie entnahmen, noch nicht erhalten haben. Aus einer spätern Nummer desselben Blattes bringen wir einen Teil eines Briefes unter dem Titel: „Die Schreckenstage in der Ukraine."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Isaak Wall, Main Centre, Saskatchewan, schickt uns seine Zahlung für Rundschau und Jugendfreund und berichtet: „Heute morgen war schon Eis an den Fenstern. Uebrigens ist es noch sehr schön." Der Brief war vom 24. Oktober.

Plum Coulee, Manitoba. Ich bin diesen Sommer auf einer Car von Swift Current nach Manitoba gefahren. Wir sind auf 11 Stellen gewesen und haben eine gute Reise gehabt; sind, Gott sei Dank, glücklich und gesund hier angekommen. A. B. Hiebert.

Isaak H. Giesbrecht, Gouldtown, Saskatchewan, berichtet den 11. Oktober: „Gesund sind wir, Gott sei Dank, noch. Von der Ernte können wir uns nur 195 Buschel Weizen einheimsen, denn es war im Sommer sehr trocken."

Peter Dirks, Warden, Washington, schreibt am 20 Oktober: „Werter Editor! Ich sende Dir einen Dollar für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Sie ist schon einem manchen zum Trost gewesen und wir hoffen, daß sie es ferner sein wird. Wir haben schon drei Söhne in den Camps. Einer ist schon bald ein Jahr in Frankreich. Gott allein weiß, wann der Jammer aufhört. Das Wetter ist jetzt schön; es hat schön geregnet. Wir wollen anfangen, Winterweizen zu säen. Die Ernte war hier sehr schwach. Der Mensch denkt oft so, aber Gottes Wege sind anders als die unsern."

Heinrich P. Neufeld, Turnhill, Sask., bemerkt gelegentlich der Einsendung seiner Abonnementserneurung: „Es freut uns, daß wir die religiösen Zeitschriften doch noch in unserer Sprache lesen dürfen. Möchte Gott, der Herr, Gnade schenken, daß dieses auch so bleiben möchte!"

Minidoka, Idaho, Box 106. Von hier ist zu berichten, daß es jetzt schön naß ist. Es hat diesen Monat schon mehreremal gut geregnet. Das Gras ist jetzt so schön grün wie im Frühjahr. Wir wünschen all unsern Freunden Glück und Gottes Segen. Mit Gruß an alle, John G. und Anna Link.

Dallas, Oregon, den 21. Oktober. L. Editor! Wir sind gesund und wünschen Dir samt dem ganzen Leserkreis dasselbe. Ich will hiermit berichten, daß wir Dallas für eine Zeitlang verlassen wollen und nach Kansas auf Besuch fahren. Bitte, unsere Rundschau nach folgender Adresse zu senden: G. G. Harder, Buhler, Kansas, R. 2, Box 17. Achtungsvoll, Euer Gerhard Harder.

Hague, Saskatchewan, den 20. Oktober. Da ich die Anzeige von dem Todesfall des Wilhelm Reimer von Lowe Farm, den ich glaube, sehr gut zu kennen, in der Rundschau gelesen habe, so bitte ich Freund Peter Schröder von ganzem Herzen, mir den sehr großen Gefallen zu tun und mir brieflich zu berichten, wie die Kinder denn alle mit Namen heißen. So könnte ich doch ausfinden, ob es die sogenannten Wilhelm Reimers sind oder nicht. Wenn sie es sind, was ich fest hoffe, so könnte ich eine kleine Korrespondenz aufstellen. Aber solange ich noch in Ungewißheit darüber bin, muß ich es lassen anstehen. Bis dahin meinen herzlichen Gruß an Euch, liebe Freunde Reimers und dem l. Editor der Rundschau. Euer Freund A. D. Isaak.

Freeman, S. Dakota, den 21. Oktober. L. Br. Wiens! Einliegend findest Du Zahlung für meine Rundschau. Bitte, mir dafür Credit zu geben. (Danke, werde es besorgen. Ed.) Das Wetter ist sehr schön, die Zeit wird jetzt sehr in Anspruch genommen mit Corn einheimsen. Der Ertrag ist gut, die Qualität auch. Wir haben keine Ursache zum Klagen, sondern vielmehr zum Danken dem Geber aller guten Gaben. Auch macht sich die Grippe oder „Flu" recht fühlbar in dieser Gegend. Im Städtchen Freeman sind drei Todesfälle zu verzeichnen — junge Männer in den besten Jahren. Das ist gewiß eine ernste Sprache von Gott. Laßt uns darüber nachdenken. Gruß und Segenswunsch. — Jacob J. Preheim.

Quincy, Washington, den 8. Oktober. L. Editor! Ich will Ihnen ein paar Zeilen schreiben wegen der Adresse meiner Mutter Helena Reimer von Madras, Oregon. In No. 36 der Rundschau heißt es, daß dieselbe „Whites, Montana" sein wird; es soll aber White Fish, Montana sein. Es hat aber keine Eile damit, denn sie will noch ein paar Monate hier in Washington bleiben. Wir sind alle gesund. Nebst Gruß, Henry Peters. (Dank für die Berichtigung. Der Name der Poststation war in dem in No. 36 erschienenen Bericht so verwischt, daß wir ihn nicht richtig herausbringen konnten, was wir damls befürchteten und demgemäß eine Bemerkung machten. Die Rundschau wird also nach White Fish gehen. Ed.)

Br. M. B. Fast, Reedley, California, berichtet am 19. Oktober: „Wir haben hier ungewöhnliches Wetter gehabt. Oft Regen mit starkem Gewitter begleitet. Der Regen hat an den Rosinen viel Schaden getan. Mancher, der hier den ganzen Sommer im Weingarten gearbeitet, hat dieselbe Erfahrung gemacht, die man in der Corn- und Weizengegend oft auch macht — der Ertrag ist da, aber man kann denselben nicht verwerten. In dieser Zeit gibt es, leider Gottes, nicht nur im Natürlichen, sondern auch unter den sogenannten Kindern Gottes viel Täuschung und vergebliches Laufen und Jagen nach vergänglichen Dingen, trotzdem uns die Zeichen der Zeit und unsere Erfahrungen zur Treue und Wachsamkeit dringend auffordern." (Danke für Einsendung eines Abonnements. Ed.)

Rosenort, Manitoba, den 13. Oktober. L. Editor! Da von dieser Ecke wenig zu hören ist, so will ich etwas hören lassen. Das Dreschen ist hier fast beendet. Es gibt recht gutes Getreide. Weizen von 20 bis 40 Buschel vom Acre und Gerste auch so. Jetzt pflügen die Leute sehr. Das Wetter ist schön. So könnte wohl jeder zufrieden sein, wenn es nicht auf der Erde wäre, wo mancherlei Kümmernisse sind. Darum sollten Christen einander in Liebe gedenken. Alte Abram Penner bei Steinbach ist bedenklich krank. Unsere Stiefmutter John D. Löwen ist hingefahren. Auch John R. Friesen und Abram Eidse sind nach Steinbach auf Besuch gefahren. Hier weiß ich nicht von Kranken, die zu Bett liegen, wofür wir nicht genug Dank sagen können. Wünsche Euch allen das Beste. Jakob J. Löwen. (Wir haben die Gabe für Missionar C. Unruh, Deccan, India, erhalten und werden sie befördern. Der Herr segne sie zur Förderung seines Reiches. Ed.)

Adressen gewünscht.

Liebe Freunde, weil ich Eure genaue Adresse nicht weiß, möchte ich dieselbe durch die Rundschau ausfinden. Unser Onkel Corn. D. Unruh lebte früher bei Rosthern, Saskatchewan, ist aber schon längst gestorben. Nun möchte ich die Adressen seiner Kinder dort in Saskatchewan wissen. Bitte, schreibt 'mal und schickt mir Eure Adressen! Auch von Geschwister Schultz von dort möchte ich hören. Sollte niemand von ihnen die Rundschau halten, bitte ich um Auskunft von irgend jemand, der ihre Adressen weiß! Grüßend, Euer Freund

Ringwood, Oklahoma. Peter Eck.

Mission.

Mission der Mennoniten-Brüder in Christo. Liebe Leser der Rundschau! Gruß im Namen dessen, der uns geliebet hat und sich selbst für uns gegeben. O wundervolle Liebe! Haben wir je wirklich darüber nachgedacht, was es für den Sohn Gottes bedeutete, Menschengestalt an sich zu nehmen und die heftigsten Schmerzen des Todes zu erleiden um der undankbaren und sündigen Welt willen? Aber nur wenn wir es auf uns selbst anwenden, können wir das Opfer in seiner vollen Größe erkennen und schätzen. Wie traurig, daß der Herr sehen muß daß nur so wenige die Erlösung annehmen, welche er bereitet hat für Jedermann. Es ist befremdend, daß Menschen ihre Herzen sobald nach dem Anhören des Lebenswortes verhärten. Sogar hier unter den Heiden dauert es nicht lange, bis ihre Herzen so hart sind wie ein Fels und alles Predigen hat nicht mehr Einfluß auf sie, als der Regen auf einen harten Felsen. Aber dies ist allezeit, durch diese ganze Dispensation durch, so gewesen; nur hie und da wurden einige gerettet. Wir haben nicht den Auftrag, die ganze Welt zu bekehren, aber wir haben Befehl, das Evangelium aller Creatur zu predigen zu einem Zeugnis. Ohne Zweifel, wir sollten unser bestes versuchen, durch Gottes Beistand so viele als möglich zu bekehren; aber wir sollten nicht den Mut verlieren, wenn wir nicht die Erfolge sehen, welche wir sehen möchten, denn das Wort Gottes wird ausrichten, wozu es gesandt ist. Entweder wird es ein Mittel sein, die Seelen zu retten oder, wie Paulus sagt, ein Geruch des Todes zum Tode werden.

Es ist traurig zu sehen, wie manche Heiden abscheiden, aus einer heidnischen Finsternis in eine ewige Finsternis hinein. Ich wohnte einmal dem Begräbnis eines Mannes aus dem Gbari-Stamm bei, welches, soweit ich ausfinden konnte, in folgender Weise verlief: Ein älterer Mann war in der Stadt während der Nacht gestorben, und früh morgens fingen die Eingebornen an zu wehklagen und mit wilden Springen eine Art Tanz aufzuführen, wobei sie mit Bogen und Stöcken statt der Pfeile nach eingebildeten Gegenständen zielten und die Schnur des Bogens zurückzogen, als ob sie schossen. Sie schossen in Wirklichkeit aber nicht, außer vielleicht zufällig ohne Absicht. Und das ist der Grund, warum sie nur Stöcke und nicht Pfeile benutzten. Es wurde auch sehr getrommelt, gesungen und geschrien, auch spielten sie auf selbstgemachten Flöten. Ein Mann band Grasbündel um seine Fuß- und Handgelenke und wickelte ein Stück blaues Tuch um seinen ganzen Körper und über den Kopf und dann sprang er umher und tanzte wie ein Wahnsinniger, während die andern mit aller Macht ihre Trommeln schlugen und schrien. Wie ich annehme, sollte dies dazu dienen, die bösen Geister zu vertreiben.

Das Grab wurde außerhalb des Dorfes auf folgende Weise gegraben: Erst wurde ein rundes Loch gegraben, etwa drei bis vier Fuß tief und ungefähr zwei und einhalb Fuß im Durchmesser. Am Boden machten sie eine Höhle nach der einen Seite hin, lang genug, die Leiche aufzunehmen, welche nicht vor Anbruch der Dunkelheit hinein gelegt wurde. Den Weibern war nicht gestattet gegenwärtig zu sein, solange das Begraben dauerte, was mit gewissen abergläubischen Annahmen in Verbindung mit bösen Geistern in Zusammenhang steht.

Am andern Tage wurden die Begräbniszeremonien in ähnlicher Weise fortgesetzt als am ersten Tage, außer, daß jetzt unter den Eingebornen gebräuchliches Geld, welches in Kauri-Muscheln besteht, umhergeworfen wurde. Ich konnte nicht erfahren, warum dies geschah, aber ich nehme an, daß es ein Opfer den Geistern sein sollte. Auf einer andern Stelle desselben Stammes sahe ich, daß sie eine Ziege geschlachtet hatten, nach dem Begräbnis, und das Blut an die Seiten einiger ihrer Häuser auf jeder Seite des Hauptweges ihres Dorfes gossen. Auf noch andern Stellen habe ich gesehen Blut gegossen über die Gräber ihrer Vorfahren. Es scheint wunderbar zu sein, daß diese das Blut in Verbindung bringen mit ihren religiösen Zeremonien. Aber dies gibt einem einen guten Anknüpfungspunkt und man kann so leicht ihre Aufmerksamkeit auf das Versöhnungsblut Christi lenken. Die Gbari sind ein sehr großer heidnischer Stamm, welcher noch nicht sehr stark vom Mohammedanismus beeinflußt worden ist. Es waren unter ihnen einst sechs Missionsstationen, aber gegenwärtig sind nur ungefähr die Hälfte von Missionaren besetzt. In dieser Sprache wird geschrieben und einige wenige Schriftteile sind in ihre Sprache übersetzt und gedruckt. Betet für diesen bedürftigen Stamm, der nur einer unter den vielen ist, von denen einige ganz ohne das Evangelium sind und sogar noch keinen Missionar gesehen, vielweniger noch einen predigen gehört haben.

Wir arbeiten gegenwärtig unter dem Nupe-Stamm, auch ein großer Stamm; aber, es ist traurig zu sagen, viele sind übergetreten zum Mohammedanismus, und täglich treten noch mehr über, gerade vor unsern Augen. Der alte Häuptling hier in Mokwa, welcher solange fast jeden Sonntag zu unsern Gottesdiensten kam, fängt jetzt an, nach der Moschee der Mohammedaner zu gehen und die Zeremonien bei den Gebeten derselben mitzumachen. Es ist so leicht, ein Moslem zu werden, denn dabei brauchen sie nichts abzulegen, sondern können fortfahren zu sündigen soviel sie wollen, und darum nehmen sie es williger an als die wahre christliche Religion. Jahrelang haben Missionare unter den Angehörigen dieses Stammes gearbeitet, aber das Ergebnis der Arbeit war mager und die Arbeit nicht ermutigend. Es ist einer der „harten" Plätze, aber doch, sie bedürfen der Errettung so dringend wie irgend ein anderer Stamm. Darum vergeßt nicht für das Werk unter den Nupes zu beten.

Wir wissen, daß viele der teuren Leser für uns gebetet haben und noch beten. Manche haben auch von ihren Mitteln gegeben, diese Arbeit hier im dunkeln Sudan zu unterstützen. Wir danken allen von Herzen und bitten, daß Gott einem jeden lohnen möge für das, was er in seinem Teil getan hat. Wir danken auch Gott für die Weise, in welcher er sich unserer Notdurft angenommen hat, und für das Maß von Gesundheit und Kraft, welche er gegeben, aber wir fühlen, daß, wenn die Geschwister in der Heimat nicht fortfahren für uns zu beten, wir nicht im Stande sind, des Herrn Werk so zu tun wie es getan werden sollte. Sind nicht einige der Leser bereit, es zu ihrer täglichen Aufgabe zu machen, für uns und dieses Volk zu beten? Ich meine nicht zu beten in der Weise, in der viele es gewöhnlich tun, was auch nicht zu verachten ist; aber um Erhörung zu finden, muß ein Gebet ernst und bestimmt sein. Einige arme Kranke haben durch ihr ernstliches Gebet mehr für die Evangelisation der Heiden getan als manche Missionare auf dem Missionsfelde. Und sie werden eines Tages auch ihren Lohn empfangen.

Wir befinden uns beide in verhältnismäßig gutem Gesundheitszustande und sind unserm himmlischen Vater dankbar dafür. Doch fühlen wir den Einfluß des Klimas und es braucht nur wenig Arbeit, uns sehr müde zu machen. Unser Termin von drei Jahren geht den kommenden März zu Ende. Wir sollten wirklich dann nachhause zurück kehren um zu ruhen; aber wenn die Arbeiter dann so spärlich sind wie jetzt, werden wir genötigt sein, noch länger zu bleiben. Wir könnten jetzt per Schiff direkt von hier nach New York gehen und so der größten Gefahr durch Unterseeboote ausweichen, aber die Ueberfahrt kostet sehr viel, ungefähr $500 für eine Person. Und es kann sein, daß es noch teurer kosten wird, wenn wir erst fahren können. Aber der Herr wird sorgen.

Indem wir wieder bitten, unser vor dem Trone der Gnade zu gedenken, verbleiben wir Eure im Dienste des Meisters,

F. E. Hein.

Mokwa via Jebba, Afrika.

Fortsetzung von Seite 7.

die Matrosen gekommen. Die meisten wußten von nichts, und die Gäste waren alle in der Komerzschule. Die Schülerinnen hatten schon etliche Lieder gesungen. Da kam Lehrer Unruh mit einem Schreiben herein, ging auf die Bühne und las vor, daß Halbstadt und die Kolonie im Kriegszustand stehen und der Abend aufgehoben sei. Wer nach zehn Uhr auf der Straße sei, werde totgeschossen. Alles stand still auf und ging nach Hause; nur die kleinen Schülerinnen weinten. Beim Gehen begegneten wir die alte Tante Sudermann mit ihren Kindern Heinrichs. Sie kam schon vom Gebietsamt, wo man ihren Mann und Lehrer Letkemann in den Karzer gesteckt hatte, nur weil sie gefragt hatten, auf was für Papiere sie Freiheit hätten, Pferde, Hafer und Gewehre zu nehmen. Damit fingen sie Sonnabend nach Vesper an. Am Sonntag ging's schon wild her.

Es waren 18 Mann Matrosen und dann noch alle Bolschewiki von hier. Alle waren

bis an die Zähne bewaffnet. Nun wurde Haussuchung gemacht, zuerst in den größern Häusern; zuletzt kamen so mehr alle heran. Es wurde genommen, was ihnen gefiel, Gewehre, Gold- und Silbersachen, Geld, Mehl, Schinken, Schmalz, Stoffe, Kleider, Fußzeug und verschiedenes anderes und wurden Wagen voll nach dem Gebietsamt gefahren.

Doch das war nicht das Schlimmste. Am Sonntag wurden noch viele Gefangene gemacht; nach Sudermann und Letkemann kam Johann Willms Heinz daran, dann Joh. Thießen, Wilh. Martens, Apotheker Leon Schilling, dann ein gewisser Franz Tiesen, Hermann und Heinrich Neufeld, zwei Schwäger Jak. Schröders von Brotzki und zuletzt noch David Dick und ein Jude. Alle diese saßen in einem Loch und alle wirklich ohne Ursache oder durch falsche Anklagen. Viele waren am Sonntag doch noch in der Kirche, trotzdem die Bewaffneten ihr Wesen trieben. David Dick wurde aus der Kirche gerufen. Man glaubte noch immer nicht, daß es so bitterer Ernst sei. Um 2 Uhr nachmittags wurde der arme Heinz schon totgeschossen ohne Verhör und gleich noch ein Russenjunge, der gesagt hatte, die Bande sollte mit dem Pulemiot — Maschinengewehr — auseinandergetrieben werden. Ein anderer hört es, geht klagen, und nach ein paar Minuten war er tot.

Fortsetzung folgt.

—Der Freie Zeuge.

Bittere Wurzel.

Sehet darauf, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte" mahnt der Hebräerbrief (K. 12, 15). Es handelt sich dabei um Mißhelligkeiten und Streitereien, die leicht eine bittere Wurzel im Herzen treiben. Wer die Augen auftut, der weiß, wie viele Familien durch Feindschaften zerrissen sind, wie manche Nachbarn auf Kriegsfuß miteinander stehen und sich täglich das Leben verbittern, und wie in mancher Ehe Hader und Zwist zum täglichen Brot gehört. Und forscht man nach, woher dies „eitel böse Ding" stammt, so ist's meistens eine Kleinigkeit; ein unbedachtes Wort, das dem einen Teil in einer bösen Minute entfahren, ein kleines Versehen, das aber den andern tief gekränkt hat, ein schlechter Spaß, der übel aufgenommen wurde. — Warum nicht die Wurzel gleich bei ihren ersten Keimen kurzerhand herausreißen, wenn nicht um des Gewissens willen, so doch aus Klugheit? Gottlob, es gibt immer wieder solche Leute, wovon wenige Beispiele hier angeführt seien!

Ein junges Ehepaar hatte ein Heim bezogen und als Drittes im Bunde auch die Mutter der jungen Frau mit ins Haus genommen. Alle drei waren ernst gerichtete, gottesfürchtige Leute. Doch der alte Adam führte auch noch etwa das Regiment. Es gab bald kleine Reibereien und Mißverständnisse; und je länger je mehr bildete sich ein etwas schiefes und gespanntes Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Tochtermann. Das tat aber letzterem herzlich leid; denn er war ein „Kind der Friedens" und verehrte im Grunde seiner Seele wirklich die „Mutter". Da beschloß er, sich selbst, d. h. dem alten Adam in seinem Herzen, einen Tort zu spielen; und so oft er auswärts war, brachte er seiner Schwiegermutter immer ein kleines Geschenk mit, und war's auch nur ein Stück Kuchen in den Kaffee. Das bereitete dieser immer eine Freude, wie ja ein bekanntes französisches Sprichwort sagt: „Die kleinen Geschenke unterhalten die Freundschaft"; die Wolken verzogen sich und mit der Zeit kam der klarste, ungetrübteste Sonnenschein ins Haus.

Ganz ähnlich und ebenso einfach ging's in einem andern Fall. Da klagte einmal eine Schwester ihrem Bruder, einem wackeren, frommen Lehrer, sie könne schon seit längerer Zeit eine gewisse Frau des Dorfes nicht mehr leiden, weil dieselbe sie einmal bei andern Leuten „verschwätzt" habe. Nun sei die Frau ernstlich krank geworden und da wäre es ihr doch arg, wenn sie so im Unfrieden von dieser Welt auseinander kämen. Was sie denn da tun solle? Der Bruder riet ihr: „Koche das beste Essen, das du bereiten kannst! bring es der Kranken! sprich ein paar freundliche Worte mit ihr, und gib acht, ob da eure Herzen nicht wieder zusammenkommen!" Die Schwester tat's und das Mittel half: die bittere Wurzel war ausgerottet.

Das Mitleid eines Südseeinsulaners.

Von J. M.

Auf den Fidschi-Inseln an Land zu gehen — das war eine schwere Sache! Das konnte das Leben kosten. Kapitän Bertram hätte es auch nicht getan, wenn's nicht hätte sein müssen. Aber wenn der Wasservorrat zu Ende ist oder die Lebensmittel knapp werden, dann muß der Seemann an Land.

Als erfahrener Seemann wußte Kapitän Bertram Bescheid über die Bevölkerung der Fidschi-Inseln. Er wußte, daß auf diesen Koralleninseln grausame Menschenfresser hausten, die schon manchem Fremdling einen schauerlichen Tod bereitet hatten. Darum war er sehr ernst gestimmt, als er mit einigen bewaffneten Begleitern von seinem Schiff in das Boot stieg und dem Inselufer zusteuerte.

Die Inselbewohner hatten das Boot schnell entdeckt. Eine große Schar sammelte sich am Ufer.

Jetzt landete das Boot. Kapitän Bertram stieg ans Lnd. Da eilte eine wunderliche Gestalt auf ihn zu, ein hochgewachsener Südseeinsulaner, halb europäisch gekleidet. Es war der Häuptling des Inselvolks. Der Kapitän staunte, als der seltsam gekleidete Mann ihm die Hände entgegenstreckte und ihm auf Englisch zurief: „Willkommen, mein Bruder!"

Der Kapitän war so überwältigt von dem freundlichen Empfang, daß er zuerst keines Wortes fähig war. Der Häuptling aber wandte sich zu seinen Männern und sagte, vor Freude strahlend: „Ein Mann aus dem Land der Christen!"

Jetzt verstand Kapitän Bertram alles. Sie waren also Christen geworden, diese einst so gefürchteten Südseeinsulaner. Und ihr Glaube war ihnen so lieb, daß ein Mann aus dem „Land der Christen" ihnen als Bruder willkommen war.

„Es ist die Stunde, zu der wir Abendsegen auf unserer Insel halten," fuhr der Häuptling fort. „Versammelt euch alle, ihr Leute! Heute wird unser Bruder aus dem Christenland uns den Abendsegen halten."

Bei diesen Worten erschrak der Kapitän. „Das kann ich nicht," antwortete er. Der Häuptling sah ihn erstaunt an. Fürchtest du, daß meine Leute dich nicht verstehen?" sagte er endlich. „Du hast recht, sie verstehen kein Englisch, aber ich werde dolmetschen."

Jetzt war der Kapitän in der peinlichsten Verlegenheit. Ach, auf dem Meer wußte er wohl Bescheid, aber in seiner Bibel nicht. Er hatte sich seit seinen Knabenjahren nicht mehr um Gottes Wort gekümmert. Wie sollte er nun fähig sein, dieser großen Versammlung den Abendsegen zu halten? Beschämt stand er vor dem Häuptling, der es gar nicht begreifen konnte, warum er immer noch zögerte. Eine Unwahrheit konnte er diesem guten, treuherzigen Menschen nicht sagen. Da blieb kein anderer Ausweg als ein offenes Geständnis.

„Meine Mutter hat mit mir gebetet, als ich ein kleiner Knabe war. Dann starb sie und ich kam auf die See. Da habe ich Gottes Wort vergessen."

„Gottes Wort vergessen?" wiederholte der Häuptling ungläubig. Konnte man denn einen solchen Schatz besitzen und vergessen? Die Weißen sind doch wunderliche Menschen!

„Aber du glaubst doch an unseren Herrn Jesum Christum?" fuhr der Häuptling fort, dem Seemann tief ins Auge schauend.

Da war es dem Kapitän zumute als stehe er vor Gericht. Jetzt erst fühlte er die ganze Leere eines Lebens ohne Glauben. Er schämte sich vor den armen Südseeinsulanern. Aber einer Unwahrheit war er nicht fähig. Er schüttelte den Kopf und sagte ein leises, tief beschämtes „Nein."

Da zuckte ein tiefer Schmerz über das braune Gesicht des Südseeinsulaners. Ein unendliches Mitleid glänzte in seinen Augen, als er sprach: „Ein Mann aus dem Christenland — und er glaubt nicht an unseren Herrn Jesum!"

Dann gab er seinen Männern ein Zeichen, und sie folgten ihm alle zu einem erhöhten Platz, der von wunderbaren Palmen beschattet war, und von dem man weit hinaus aufs Meer schauen konnte. Dort hielt der Häuptling wie alle Abende den Abendsegen. Nur betete er heute um des fremden Gastes willen in englischer Sprache. Nie in seinem ganzen Leben hatte Kapitän Bertram eine so ergreifende Feier erlebt. Er konnte die Augen nicht von den braunen Männern wenden, die mit so tiefem Ernst sich für die Nacht in Gottes Schutz befahlen.

Wie andächtig der Häuptling betete — mit der Kraft eines Mannes — mit dem Vertrauen eines Kindes! Er redete wie zu einem gegenwärtigen Freund. Um Gottes Schutz und Segen bat er für das ganze Inselvolk. Jetzt gedachte er auch des wei-

ßen Fremdlings und seines großen Jammers. Und er flehte zu Gott, daß er dem armen Bruder, der im Christenlande aufgewachsen war und doch nicht an den Herrn Jesum glaubte, helfen möchte.

„Herr Jesu, laß ihn nicht wieder fort von unserer Insel ziehen, ohne dich gefunden zu haben!" Damit schloß das Abendgebet des Häuptlings. Und es wurde still, ganz still unter den Palmen.

Sie beteten wohl alle noch im Stillen, die treuen Südseeinsulaner, und der Schiffskapitän betete mit — zum erstenmal seit langer Zeit.

Als er dann dem braunen Häuptling die Hand reichte, konnte er bewegten Herzens sagen: „Dein Glaube ist jetzt mein Glaube."

Viele Jahrzehnte lang hatte Kapitän Bertram unter den Christen gelebt wie ein Heide, und keiner hatte ihm geholfen, Jesum zu finden!

Erst auf den Fidschi-Inseln fand er seinen Herrn, und ein bekehrter Heide war sein Führer.

Reisegedanken.

Es war in einem Eisenbahnwartesaal. Da trat ein alter Bauer mit langem weißem Haar an einen Herrn heran, der sich allein mit ihm im Warteraum befand und fragte: „Um Vergebung, wo kommen Sie her?" Der andere antwortete: „Ich frage nicht die Leute, wo sie her sind; es ist mir viel interessanter zu erfahren, wo sie hin wollen." Da merkt der Bauer etwas von einem Silberglöcklein läuten, das an den Stationen einer andern Eisenbahn hängt und sagt: „Ich? ich will nach dem himmlischen Jerusalem." — „Da will ich auch hin," sagt der andere, „da haben wir einen Weg mit einander. Sehen Sie, wo die Leute her sind, das wissen wir, von der Erde sind sie alle, da ist kein Unterschied. Aber wo sie hin wollen, das ist der Hauptunterschied." Hatte er nicht recht, lieber Leser?

Marillat, ein angesehenes Mitglied der Brüdergemeine, machte einst eine Reise nach Frankreich. Auf der Grenze wurde sein Gepäck trotz der Versicherung, daß er nichts Verzollbares bei sich habe, auf's peinlichste untersucht. Als nun keine Schmuggelware entdeckt war, sagte Marillat beim Abschied: „Wir reisen alle nach einem Reiche, in das keiner Kontrebande einführen darf. Viele Reisende haben sich aber mit Gegenständen beladen, die nach den Gesetzen des himmlischen Rechts verboten sind, als Hochmut, Zorn, Betrug, Uneinigkeit, Lüge, Geiz, Neid, Haß und dergleichen, die dem Richter nicht entgehen werden, und die er mit ewigen Strafen belegt. Darum lasset uns ablegen, was ihm ein Greuel ist, und uns kleiden in sein Gewand der Gerechtigkeit, das er uns erwarb, und mit dem wir vor ihm bestehen können." Das Wort fiel auf einen guten Boden, bewegt drückten die Beamten dem Reisenden die Hand.

O Heiland, dir nur dien' ich gern, Denn du hast mich erkauft, Ich weiß und will sonst keinen Herrn, Auf dich bin ich getauft.

1919 „Scripture Text" Wandkalender

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll.

Der Scripture Text Wandkalender für das Jahr 1919 ist ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit. Der Entwurf des Umschlags, in Farben und Gold, darstellend die Auffindung des Kindes Moses durch die Tochter Pharaos, hat etwas unwiderstehlich Rührendes, während die zwölf Illustrationen, zu gleichen Teilen dem Alten und Neuen Testament entnommen, ohne Ausnahme Meisterwerke religiöser Kunst sind. Mit einem Bibelvers für jeden Tag, Merkspruch, Lesezettel und internationalen Sonntagsschullektionen ist der Bibel-Text Kalender in der Tat das ideale, moderne „Christliche Jahrbuch." Er sollte die Wände eines jeden Heims im Lande schmücken. Machen Sie ihn zum Familienaltar in Ihrem Heim.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Ein willkommenes, nützliches Weihnachts-Neujahrs- oder Geburtstags-Geschenk. Sehr passend als Geschenk von Lehrern für ihre Klasse.

Sonntagsschulen, Jugend- und Missions-Gesellschaften und andere religiöse Organisationen werden sich besonders für den Verkauf dieses Kalenders interessieren. Agenten haben hohen Verdienst durch den Verkauf desselben die Preise bleiben wie in früheren Jahren; 1 Exemplar 25c.; 5 Ex. $1.00; 12 Ex. $2.25; 25 Ex. $4.25; 50 Ex. $8.25; 100 Ex. $15.00.

Außer in der deutschen Sprache ist dieser Kalender auch in der englischen, dänisch- norwegischen und schwedischen Sprache zu haben.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Penna.

Heckenrosen.

Vor einigen Jahren ritt ein Bauer nach der nächsten Stadt, wo an dem Tage Viehmarkt abgehalten wurde. Das Pferd, auf dem der Mann saß, sollte verkauft werden. An der deutsch-dänischen Grenze gesellte sich ein Grenzaufseher zu ihm, mit dem er sich in eine Unterhaltung einließ. Der Bauer klagte, wie widerwärtig ihm das Handeln und Feilschen auf dem Markte sei. Neulich erst habe ein Bauer 1300 Mark für ein Pferd verlangt. Der Käufer habe ihn auf 600 Mark heruntergetrieben — und er habe es dafür bekommen. Der Bauer meinte: wo da die Wahrheitsliebe und Redlichkeit bliebe. Er für seinen Teil würde fordern, was das Pferd wert sei; wolle man ihm das nicht geben, so müßte er auf den Handel verzichten. Am Abend kam er desselben Weges auf dieselbe Weise zurück. Wieder traf er den Grenzaufseher, der ihn natürlich fragte, weshalb er sein Pferd nicht verkauft hätte. Der Bauer erzählte, er habe 500 Mark für das Pferd verlangt, da habe man ihm weniger geboten; für einen anderen als den festgesetzten

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Ter., schreibt: „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

Preis habe er sein Pferd nicht lassen können.

„Eigentlich bin ich schlimm daran," so schloß er seine Rede; „ich brauche die 500 Mark notwendig, — ich brauche aber auch das Pferd. Behalte ich das Pferd, so fehlt mir das Geld, bekomme ich das Geld, so fehlt mir das Pferd zur Arbeit."

Während dieser Rede waren sie am Häuschen des Grenzwächters angekommen. Der Grenzwächter sagt: „Wartet doch einen Augenblick!" Er geht hinein und kommt nach einigen Minuten wieder.

„Hier," sagt er, „sind 500 Mark. Ich kaufe das Pferd! Da ich aber vorläufig weder Arbeit noch Stallraum für das Tier habe, so behaltet Ihr es wohl, bis ich einmal so weit bin, daß ich es selbst gebrauchen kann."

So wurde es. Der Bauer nahm sein Pferd wieder mit nach Hause. Es hatte weiter die gewohnte Pflege und die gewohnte Arbeit.

So verging manches Jahr, bis der Grenzaufseher seinen Abschied nahm. Er kaufte sich nun eine kleine Landstelle und holte sich sein Pferd. Der dankbare Bauer stand ihm willig mit Rat und Tat zur Seite. Er hatte sich mit Hilfe des Geldes jetzt so weit heraufgearbeitet, daß er sich leicht ein neues Pferd kaufen konnte.

Lieber Leser! Du siehst mich fragend und zweifelnd an. Du willst und kannst nicht an den Vorgang glauben? So auf der Landstraße?! Ein so kleiner Beamter? Nun ich stehe für die Wahrheit der Geschichte ein. — Zur Strafe aber, weil du den Menschen nichts Gutes mehr zutraust, will ich dir doch gleich noch eine Geschichte dazu erzählen: An der Westküste Nordschleswigs ging ein Handwerksbursche in einen Bauernhof und bettelte. Er erhielt von der Bauersfrau ein Almosen und ging lachend seines Weges weiter.

Nach etwa einer Stunde erscheint der Handwerksbursche wieder auf dem Hofe. Die Frau findet das unverschämt und will ihn entrüstet fortschicken. Da sagt dieser ganz bescheiden: ob sie sich nicht geirrt habe, sie habe ihm wohl kein Zehnmarkstück geben wollen?

Der Bursche war etwa eine Stunde fort gewesen, — so lange hatte er also mit sich gekämpft, bis das Gute den Sieg erfochten hatte. — Auf der Landstraße, hinter Hecken und Zäunen hatte er diesen Sieg errungen, deshalb nenne ich derlei Geschehnisse „Heckenrosen"!

Eine Anklage.

Ein 25 Jahre alter Sträfling, der wegen schweren Einbruchsdiebstählen und dergleichen zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurteilt war, schrieb im Zuchthaus folgendes über seine Erziehung nieder:

„Ich war der Liebling meiner Eltern und bin schon als Kind von ihnen verzogen worden. ich war ein ausgelassener, wilder Junge, der nichts tat, als dumme Streiche ausführen. Wie oft habe ich den Mädchen nachgestellt! Wie oft mit der Armbrust den Leuten die Fenster eingeschossen, wofür ich mich nicht erinnere, so oft auch Klagen über mich bei meinen Eltern einliefen, je nur einen Schlag erhalten zu haben! Mein Vater sagte oft: „Bestraft ihn selbst, wenn ihr ihn erwischt, ich kann nicht hinter ihm herlaufen." Einmal habe ich sogar mit einigen Kameraden das Gartenhaus eines Gastwirts vollständig ruiniert, indem wir sämtliche Fenster einschlugen und sogar den Schornstein vom Dach herunterwarfen; damals gab es allerdings einige Hiebe, aber sie waren bald wieder vergessen. — Auch die Neigung zum Verschwenden ist mir sozusagen beigebracht worden. Ich erhielt schon als Kind ein kleines Taschengeld von meinen Eltern, und auch von meinem Großvater erhielt ich manchen Groschen; ich wurde nie gefragt, was ich mit dem Geld anfing, und verwendete es stets zu unnützen Sachen und Näschereien. — Auch eitel wurde ich gemacht, indem ich stets die schönsten Sachen haben mußte und auch erhielt. Wie freute sich meine Mutter, wenn ich wieder einen hübschen Anzug hatte! Ich erinnere mich, daß sie oft sagte: „Jetzt kannst du wieder stolz sein; du hast den schönsten Anzug im ganzen Ort." — Meine Eltern haben es ja gut gemeint in ihrer Art, und vor allem meine Mutter konnte mir keinen Wunsch versagen. Aber ich habe in meinem Elternhaus, so lange ich mich erinnere, nie ein Gebetswort vernommen; ich bin auch nicht ein einziges Mal dazu angehalten worden, in die Kirche zu gehen; meinen Vater habe ich nur ganz ausnahmsweise dieselbe besuchen sehen; meine Mutter ist wohl hie und da hineingegangen, aber auch selten genug; denn sie hatte meistens keine Zeit dazu. Zum Abendmahl sind meine Eltern jährlich nur einmal gegangen, aber nur der Leute wegen, nicht aus Bedürfnis. Ein Gebetswort vor oder nach dem Essen, beim Aufstehen oder Schlafengehen kannten sie wohl beide nicht und hielten es auch für überflüssig und unnötig. Ich kann mich von meiner Kindheit her noch sehr gut erinnern, daß meine Eltern über einen Mann, der in unserer Nachbarschaft wohnte und vor und nach dem Essen Gott dankte, regelmäßig die Kirche und nur ganz selten das Wirtshaus besuchte und zu den bravsten Männern der Gemeinde gehörte, viel gespottet haben. — Ich selbst habe das Beten erst im Zuchthaus gesehen und kennen lernen."

Eine schöne Farm

wünsche ich zu verkaufen, fünf Meilen von Neville, Saskatchewan, zwei Meilen von einem mennonitischen Dorf. Die Farm ist ganz in Wiese. Vortreffliches Heu ist auf derselben gemacht und ist für Getreidebau passend gelegen, mit gutem Boden. Die Landnummer ist: S. W. ¼—5—12—13 W. 3rd Mrd. Ursache des Verkaufs ist, dieweil ich alleinstehend mich beschäftige mit Bauarbeit und Schulunterricht. Adresse: Dietrich G. Dyck, Altona, Manitoba.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Magen-Kranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

Germania Magen Tabletten

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo., schreibt: **„Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tabletten haben aber meine Krankheit geheilt. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."**

Herr W. Meyer, Florence, Kans., schreibt: **„Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tabletten, nachdem viele andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch geheilt von ihrem Magenleiden."**

Preis per Schachtel nur 30 Cent, oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.

Leute in Canada können diese Medicin beziehen bei A. P. Klassen, Box 162, Hague, Sask.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erlauternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 896 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Bedenke dein Ende.

König Philipp von Mazedonien war ein weiser König, obwohl er ein Heide war. Eine seiner weisen Einrichtungen war folgende: Er hatte einem Sklaven den Befehl gegeben, jeden Morgen zu ihm zu kommen, wo immer er sich befinden mochte, und ihm mit lauter Stimme zuzurufen: „Philippus, denke daran, daß du sterben mußt."

Epileptische Anfälle. Herr Georg J. Robb, ein prominenter Geschäftsmann in Moncton, N. B., schreibt: „Ich habe wieder eine Bestellung auf Forni's Alpenkräuter gemacht, denn ich möchte nicht gerne ohne dies Heilmittel sein. Das junge Mädchen, für welches ich die Medizin zuerst bestellte, war schlimm von epileptischen Anfällen geplagt; sie hatte deren oft vier bis acht während eines Tages. Seit fast vier Monaten hat sie keinen Anfall mehr gehabt und fühlt sich jetzt wie ein neues Wesen." Diese alte Kräutermedizin ist wegen ihrer merkwürdigen heilkräftigen Wirkung, besonders in sogenannten „unheilbaren" Fällen, berühmt geworden. Sie wird nicht durch Apotheker verkauft. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Vorbeugung gegen Erkältungen.

Am häufigsten zieht man sich im Winter dadurch Erkältungen zu, daß man unvermittelt aus der warmen Stube oder gar aus den überheizten Versammlungslokalen etc. auf die Straße tritt. Das Frösteln, das einen dabei überfällt, bewirkt bei vielen Leuten auf der Stelle Niesen, Hüsteln oder Husten, und daraus entwickelt sich in zwei, drei Tagen der ausgesprochenste Husten, wohl gar Bronchialkatarrh, Influenza, Lungenentzündung. Das alles ist leicht dadurch zu umgehen, daß man beim Betreten der Straße wiederholt so tief wie möglich Atem schöpft, so daß die Lungen zu ihrer ganzen Weite ausgedehnt werden. Dadurch wird der Herzschlag so beschleunigt, das Blut mit solcher Gewalt durch die Adern gepumpt, daß auch die feinsten Bronchien und das entlegenste Netzwerk der Aederchen in Mitleidenschaft gezogen werden. Der schnelle Blutumlauf und der reiche Sauerstoffgehalt der frischen Luft bewirken eine Wärmeentwickelung im Körper, die bis in die Finger- und Zehenspitzen hinein wohlig empfunden wird und keine Erkältung aufkommen läßt. Es hängt aber viel davon ab, daß man die volleingeatmete Luft recht langsam, und zwar durch die Nase, ausatmet, und daß man oftmals, mindestens zwölfmal, das Tiefatmen wiederholt, am besten in Absätzen, durch weniger energisches Atmen unterbrochen. Sehr blutarme, empfindliche Personen tun gut, ihre Mäntel ein paar Minuten vorm Fortgehen anzulegen, damit sie die Körperwärme schon angenommen haben, ehe die warme Stube mit der kalten, windigen Straße vertauscht wird. Ratsam ist es auch, um Erkältungen vorzubeugen, nicht gleich aus dem warmen Zimmer in eine Elektrische oder einen Omnibus zu steigen, sondern erst ein Viertelstündchen zu laufen.

Hausfrauen Erloest!

Innerhalb der nächsten 30 Tage erhält jeder Leser dieser Zeitung, welcher uns den untenstehenden Coupon einsendet, einen dieser wunderschönen Sweaters als Geschenk.

Frei

Diese Sweaters sind aus dickem, starkem Garn in einer der größten Fabriken dieses Landes gestrickt und gleichen an Aussehen, Haltbarkeit und Nützlichkeit vollkommen den reinwollenen Sweaters, die jetzt bei den hohen Preisen in jedem Laden zu $8.00 und mehr pro Stück verkauft werden. Sie bieten den besten Schutz gegen kaltes und nasses Wetter. Wir haben eine große Menge gekauft um jedem Leser einen schenken zu können. Vergessen Sie nicht, bei der Bestellung Ihr Brustmaß anzugeben und ob Sie einen Damen- oder Herren-Sweater wünschen. Wir haben alle Größen von 34 bis 46 Zoll Brustweite.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Sweaters verschenken, ist um unser wunderbares Waschmittel **„Fretnot"** in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr: die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände. Absolut unschädlich. Mit jeder Bestellung auf 15 Pakete zum Gesamtpreis von $3.00—für ein ganzes Jahr ausreichend—senden wir den oben erwähnten Sweater. Wir können ein so prächtiges Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch gemacht haben, und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unser Waschmittel nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt. Den Sweater aber behalten Sie natürlich in jedem Falle als freies Geschenk. Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und lassen Sie sich Ihr „Fretnot" heute noch kommen, zusammen mit Ihrem freien Sweater. Jedermann braucht einen in dieser Jahreszeit. Da die Seifenpreise immer höher gehen und bald in's Ungeheure steigen werden, so raten wir Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, uns Ihren werten Auftrag sofort einzusenden. Sie werden viel Geld sparen.

— — — — — — — — — Hier abzutrennen — — — — — — — — —

Coupon: **Empire Specialties Co., 1836 Lincoln Ave M., Chicago, Ill.**

Einliegend sende ich Ihnen $3.00 als volle Bezahlung für 15 Pakete **„Fretnot"**. Schicken Sie mir außerdem als freies Geschenk einen

Herren oder **Damen Sweater** (Das nicht Gewünschte bitte zu durchstreichen)

Brustmaß . . . . . Zoll.

Es ist vereinbart, daß Sie mir mein Geld zurückerstatten falls „Fretnot" nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt.

Name . . . . . .

Adresse . . . . . .

Agenten überall gesucht.

Erzählung.

Thamar
oder
Die Zerstörung Jerusalems.

Fortsetzung.

„Unglaublich!" meinte Thamar kopfschüttelnd. „War er gefangen?"

„Nein, er ritt wie ein Fürst unter Fürsten."

„Sollte Simri sich zu den Römern geschlagen —? Nimmermehr! Unglaublich! Mach, daß du zu deiner sterbenden Freundin zurückkommst und sieh am hellen Tage keine Gespenster mehr!"

„Wahr ist es aber doch!" rief die Magd und sprang wieder davon. Thamar aber versank tief bewegt ins Grübeln.

Unsere Reiter setzten nun ihren Ritt fort, indem sie um den Südabhang des Moriah bogen, das Kidronthal hinauf. Zur Rechten begann das Südende des Oelbergs emporzusteigen. Zur Linken aber erhob sich der felsige Moriah immer rauher und schroffer, und der Wall aus ungeheuren Felsblöcken, der an seinem Rande zu immer steilerer Höhe hinanlief, nötigte dem sinnenden Feldherrn wiederholt ein vielsagendes Kopfschütteln ab. Der Kürze wegen übergehen wir die vielen und langen Erklärungen, die Titus sich über alles, worauf seine Blicke fielen, von seinen Begleitern geben ließ. Als sie den wasserreichen Brunnen, der am Fuße des Tempelbergs unaufhörlich sprudelte, erreichten, rief der Befehlshaber der Leibwache aus:

„Diesen unermeßlichen Wasservorrat, von dem die ganze Stadt lebt, Brunnen, Leitungen und Teiche, müssen wir abschneiden, dann wird der Durst in kurzer Zeit Jerusalem in unsre Hände liefern!"

„Ein vergebliches Unterfangen!" versetzte Josephus. „Denn die Stadt und sonderlich der Tempel ist mit Wasser wohl versorgt durch eine ganze Menge von ausgemauerten oder durch den Fels gegrabener unterirdischen Behältern, Gewölben und Leitungen, die teilweise so tief liegen und sich so weit verzweigen, daß von vielen kein Mensch außer den Obersten des Volks weiß, woher sie ihr Wasser empfangen. Auch befindet sich der Brunnen, den Hiskias achtzig Fuß tief in den Felsen senken ließ, mitten in der Stadt, nur hundert und einige Schritt gegen abend vom Tempel. Sein Wasser ist unerschöpflich und von demselben Geschmack, wie das des Siloahteiches. Woher es kommt ist ein Geheimnis. Ob der Brunnen ein Quell, oder bloß ein Behälter ist, weiß niemand. Ausgemauerte Leitungen laufen von ihm nach allen Richtungen."

Sie kamen an dem Denkmal des Absolom und den Gräbern der Propheten vorüber, welche letzteren mittewegs am Oelberg aus unterirdischen, in den Berg hineinlaufenden Gewölben und Kammern bestanden. Die Vorposten der 10. Legion hielten auf der ganzen Ostseite der Stadt in kurzen Entfernungen Wache und thaten ihrem vorbeireitenden Feldherrn in großer Begeisterung die militärische Ehre an. Die hohe Gesellschaft ritt rascher, wo der Fuß des Oelbergs bis auf fünfzig Schritt an den Fuß des Tempelbergs herantritt und das Kidron- oder Josaphatthal zwischen zwei steilen Felswänden zu einer gefährlichen Schlucht sich verengt.

Doch die Juden hinter den Mauern hatten keine Ahnung davon, wie leicht sie hier das Haupt des Feindes hätten niederschlagen können, und so gelangte Titus unangefochten hindurch.

„Hier ist es", sagte Nikanor, „wo Gott von unserem Volke als Richter erwartet wird; denn einer unsrer Propheten spricht, daß Gott alle Heiden in das Tal Josaphat hinabführen und daselbst wegen seines Volkes Israel mit ihnen rechten werde."

Simri aber unterließ nicht, während sie den Bach Kidron entlang ritten, hinzuweisen auf den Gipfel des gewaltigen Oelbergs, wo jetzt allenthalben die Standarten der 10. Legion in den Lüften flatterten, von welchem unser Heiland in den Wolken des Himmels aufgefahren sei, um sich als König aller Könige zur Rechten der Majestät in der Höhe zu setzen; auf den Garten Gethsemane am Fuße des Oelbergs, wo er in unaussprechlichem Seelenschmerze blutigen Schweiß geschwitzt und sein eigener Jünger Judas ihn mit einem Kusse in die Hände seiner Mörder verraten habe; auf die Brücke über den Bach, die sein heiliger Fuß so oft betreten; auf das Thor am Nordende des Tempelplatzes, durch welches er, auf einem Esel reitend, seinen königlichen Einzug in Jerusalem gehalten habe. Der Römer lächelte nur über die Begeisterung des Christen und ließ seine Falkenblicke über die Mauer, über die darüber emporblitzenden goldenen Zinnen des Tempels — denn die wolkenlose Vormittagssonne goß jetzt ihre Strahlen darauf—, über das weit und breit berühmte goldene Thor mit seinen Bogengängen, deren korinthische Säulen in der Sonne goldig schimmerten, kurz, über alles, das nur der Beachtung wert war, fliegen, ruhen, wandern.

Als sie an den Teich Bethesda kamen, der an der Nordostecke des Tempelplatzes unmittelbar an der Mauer lag, wies Simri auf seine Säulenhallen hin und erzählte kurz, wie unser Heiland hier den armen Menschen, der achtunddreißig Jahre lang krank gelegen, durch sein allmächtiges Wort geheilt habe. Sie ritten weiter und bogen dann nach Westen die Nordmauer entlang, die ihnen schon bekannt war. Durch alles Gesehene war Titus mit einer solchen Bewunderung für die Herrlichkeit Jerusalems erfüllt worden, daß er, als wieder etliche Juden auf der Mauer erschienen, seinen Begleitern in tiefer Bewegung zurief:

„Geht und bietet ihnen Frieden an, wenn sie sich ergeben wollen!"

Nikanor, Simri und Josephus sprangten sofort ihre Rosse in die Nähe der Mauer und thaten ihren Landsleuten mit tiefgefühlten Worten das Anerbieten des Römers kund. Die einzige Antwort, welche sie darauf erhielten, war ein Pfeil, der von der Mauer herniederflog und Simri in die linke Schulter traf, jedoch ihn nur leicht verletzte. Sie kehrten unverrichteter Dinge zurück.

Jetzt machte sich Titus mit allem Nachdruck daran, die Mauern der Stadt regelrecht zu bestürmen. Er beschloß, auf der Nordwestseite den Angriff zu machen, weil er jetzt erkannt hatte, daß hier die Befestigungen am schwächsten waren. Die Waffe, die er hierbei vorzüglich in Anwendung bringen mußte, waren die Sturmböcke. Ein Sturmbock war ein ungeheurer, wagerecht schwebender Baum mit dem Kopfe eines Widders von Eisen. Dieser Baum hing an Stricken oder Ketten und wurde mit aller Macht von Mannschaften, die einander ablösten, gegen die Mauer geschwungen. Doch ehe man hier die Sturmböcke in Bewegung setzen konnte, mußte der Graben, der neben der Mauer hinlief, angefüllt und eine mächtige Erdbank aufgeschüttet werden, um diese Mauerbrecher zu erhöhen, damit man den obern Teil des Festungswalles, wo er am dünnsten war, treffen könne. Das war aber ein Werk von unsäglicher Schwierigkeit, weil die Juden fortwährend von der Mauer herunter wütend dagegen ankämpften. Die römischen Arbeiter mußten mit Gatterdächern, die man zum Schutze wider Feuer mit nassen Fellen überzog, beschirmt werden. Als die Sturmböcke endlich ihre Arbeit beginnen konnten, ließen die Juden Sandsäcke von der Mauer hernieder, um ihre Stöße abzuschwächen, und wälzten Felsblöcke herab, die den Sturmböcken die Köpfe abschlugen. Dagegen ließ Titus außerhalb Schußweite einen hölzernen Turm fünfundsiebzig Fuß hoch erbauen, seine Seiten mit Eisenplatten, um ihn feuerfest zu machen, belegen und ihn dann auf Rädern nahe an die Mauer heranschieben. Der Turm bestand aus drei Stockwerken, deren jedes mit großen Armbrüsten, Schleuderwerkzeugen und Wurfmaschinen versehen war, welche ganze Schauer von Geschossen aller Art durch die offenen Fenster oder Luken gegen den Feind auf der Mauer ausschütteten. Zur Herrichtung all dieser Belagerungswerke war jeder Baum in der ganzen Umgegend der Stadt niedergehauen und herbeigeschafft worden.

Am 22. April begann der Sturm auf die Mauer an drei verschiedenen Plätzen. Die ganze Stadt geriet durch den Donner der drei Sturmböcke, die mit ihren eisernen Stirnen unablässig gegen den Felsenwall fuhren, in großen Schrecken und alles lief wild durcheinander. Steine, Feuer, Geschosse, siedendes Oel, alles was nicht nagelfest war, wurde auf die Belagerer herabgeschleudert, gewälzt, gegossen. Man machte wiederholt plötzliche Ausfälle und suchte die Belagerungswerke in Brand zu stecken, und einmal wäre es fast gelungen. Doch Titus war immer mit seinen Reitern am Platze, wo es galt, und stellte oft die wankenden Reihen wieder her.

An der Westseite des Herodespalastes, nahe dem Davidsturme, befand sich eine geheime Pforte. Simon ließ zu einer Stunde, da er sah, daß die Römer nicht sonderlich wachsam waren, eine Abteilung seiner Krieger unter Anführung Nathans unbemerkt durch diese Pforte hinausschleichen. Sie warfen sich mit der Schnelle und Gewalt des Sturmwindes auf die Feinde und jagten sie vor sich her, wobei Nathan

Zur Aufklaerung

Das menschliche Leben spielt sich nicht mechanisch ab, sondern steht unter Kontrolle — der — **Lebenskräfte** — d. i. nicht der Nervenbahnen selber, sondern der daran geleiteten **Kraft,** nach allen Teilen des Körpers, u. d. Organe machen es aus.

Das Herz wird v. d. Kräften betrieben, desgleichen das Zirkulieren des Blutes. Das Blut selber ist der Träger unseres Lebens, zwischen Blut u. Nerv erfolgt die Umwandlung der Stoffe, und Austausch der Kräfte. Ist das Blut entmischt, stört es die Ernährung, ist die Kraft verringert, setzt sich die Zirkulation herab. Störungen der Organe, wie Magen, Galle, Leber, Milz, Nieren, Blase, Darm, Lungen, Kopf, usw. sind die ersten Anzeichen des Mangels kontrollierender Kraft; es kann die Umwandlung nicht zweckmäßig erfolgen. Kraft, u. Stoff verlieren die Ordnung.

Will man nur das Symptom, Schmerz etc., beseitigen, ohne die Betriebskraft zu regulieren, mag nur vorübergehender Erfolg, oder chronisches Leiden das Resultat sein. Dauernde Verfolgung in diesem Irrtum, muß den Organismus als Opfer fordern.

Wirkliche Heilung heißt, die **Eigenkraft** des Blutes u. Nerven, und damit den ganzen Organismus zu heben. Nur im eigenen Blut liegt das richtige und wahre Heilserum. Kein Organ ist außer Verbindung mit dem anderen, **jedes muß seinen Zweck fürs Ganze erfüllen.** Daher steht keine sogenannte Krankheit außer dem Rahmen der menschlichen Natur, alles liegt —**in Uns und an Uns** — selber. Ueberlieferter — **Irrtum** — verschleierte die **Wahrheit.** Nur der gute Wille zu logischem Denken ebnet die Bahn.

Jahrelanges Forschen, Beobachten, Denken brachten das erstklassige Werk, den **Elektro-Regenerator,** die Kraftquelle, wie ihn die glücklichen Besitzer nennen, er ist gleicher Art der Lebensgesetze. Der — Elektro Regenerator — schafft Ordnung im Körperhaushalt, reguliert die Zirkulation, gibt neue Kraft, entfernt gestaute Säuren, Acids etc., die Schmerzen, Rheumatics, etc. etc. bringen, zeitigt Schweiß, u. andere heilende Vorgänge, verhütet schlechtes Blut, und die Gefahr von Ansteckungen usw., er heilt, verhindert Krankheit u. Verfall.

—**Enttäuschte Heilungsuchende** — beschrieben ihr Leiden, u. wenden sich an die Heilanstalt 1161 N. Clark St., Chicago, Ill. Bankbldg.

Information frei.

sich durch große Verwegenheit auszeichnete. Die schwarzen ägyptischen Hülfstruppen des Titus aber hielten unerwartet stand, er selbst eilte mit seinen Reitern herbei und die Juden wurden in die Stadt zurückgeworfen. Nur ein Mann wurde gefangen genammen, Nathan. Titus ließ ihn zum abschreckenden Beispiel an einer erhöhten Stelle, wo jedermann von den Mauern, Thürmen und Dächern der Stadt ihn sehen konnte, ans Kreuz schlagen, wo er viele Stunden hing, bis er unter großen Qualen seinen Geist aufgab.

Sein Weib Maria erfuhr das Schreckliche sofort. Sie hatte sich, seitdem wir sie im Anfang unserer Erzählung kennen lernten, in vielen Stücken, doch nicht zum Besseren, sehr verändert. Ihr Reichtum war nämlich in den zwei letzten Jahren mächtig gewachsen und infolgedessen war sie üppig, weichlich und weit stolzer, als sie schon vorher war, geworden. Goldene Ringe blitzten an ihren Ohren und eine Halskette von Edelsteinen hing bis auf den prächtig gestickten Gürtel herab, mit Amuletten und Riechfläschchen besetzt. Auch Armbänder trug sie von demselben kostbaren Metall und Fußspangen mit Schrittkettchen verbunden, mit denen sie beim Gehen klirrte und zierlich einhertrippelte. Nicht einmal mehr im Hause nahm sie ihre Sandalen von den Füßen, das nach den Sitten der Zeit als ein Zeichen großer Verzärtelung galt, und die einzige Arbeit, wozu sie sich außer Essen, Trinken und Schlafen noch hergab, war, mit ihrem Söhnchen zu tändeln.

Und damit war sie eben jetzt beschäftigt. Doch hatte ihr Charakter noch keineswegs alle Kraft verloren. Denn als sie jetzt die grausame Todesnachricht erhielt — Thamar war ausgegangen, ihren Vater zu suchen — sagte sie:

„Nathan, mein Herzensgatte, du legst dein Leben nieder für Gott und sein Volk, fahre wohl! Tränen, ins Herz zurück!" Sie preßte die zitternde Rechte auf ihren Busen, als wollte sie die Zähren zurückzwingen. „Nathan, lebe wohl! Dein Tod wird die Rache Gottes über die Heiden aufwecken. O, wann wirst du erscheinen, Sohn Davids, Israel zum Siege zu führen? Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und Jehovah sein gefangen Volk erlöste, so würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen!" Und ihre Augen blieben trocken. Sie schnürte ihre Sandalen los, um aus Trauer um den Erschlagenen hinfort barfuß zu gehen, riß ihre sämtlichen Schmucksachen ab und warf sie verächtlich beiseite. „Nathanael!" rief sie dann, ihr Söhnlein an ihre Brust drückend, „du hast keinen Vater mehr, aber du hast noch eine Mutter! Werde wie dein Vater und laß einmal dein Leben für die Deinen, so wirst du ein Held sein vor dem Herrn!" Sie herzte und küßte ihn, aber ihre Augen blieben trocken.

Fortsetzung folgt.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werte. Es ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Es mag seine Nachahmungen haben, aber nichts kann seine Stelle einnehmen.

Es verbessert das Blut — **Es fördert die Verdauung**
Es reguliert den Magen — **Es wirkt auf die Leber**
Es wirkt auf die Nieren — **Es beruhigt das Nervensystem**
Es nährt, stärkt und belebt

Kurz gesagt, es ist ein Heilmittel im besten Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern dem Publikum direkt geliefert von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. **Chicago, Ill.**
(Zollfrei in Canada geliefert)

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre u. die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel,
4 Schachteln $1.00, bei:
R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.